

# ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr.

Nummer 55

St. Vith, Dienstag, den 17. Mai 1960

6. Jahrgang

## St. Vither Handelsmesse eröffnet

### Eine reichhaltige und nützliche Schau

ST. VITH. Vergangenen Samstag nachmittag um 3 Uhr fand im Sitzungssaal der Stadt ein Empfang anlässlich der Eröffnung der diesjährigen St. Vither Handelsmesse statt. Wirtschaftsminister Van der Schueren mußte im letzten Augenblick wegen der Verlängerung der Wirtschaftskonferenz am runden Tisch in Brüssel absagen. Er ließ sich durch seinen Kabinettschef Hartry vertreten. Unter den Ehrengästen bemerkten wir die Herren Schöffe Paul Margraff als Vertreter des erkrankten Bürgermeisters; Bezirkskommissar H. Hoen; die Mitglieder des Stadtrates, die Bürgermeister von Lommersweiler und Manderfeld Abgeordneter Kofferschläger, Senator Godin, Gendameriekommandant Dinant; der Ehrenpräsident des Werbeausschusses, Notar Grimar; Ingenieur Cremer usw.

Schöffe Paul Margraff ergriff eingangs der Feierlichkeiten das Wort zu folgenden Ausführungen.

Herr Kabinettschef!

Der Bürgermeister unserer Stadt, leider heute abwesend bat mich Sie heute in seinem Namen und im Namen der Stadt St. Vith anlässlich der Eröffnung der St. Vither Handelsmesse 1960 herzlich zu begrüßen, zu welcher wir die große Ehre haben daß selbige durch Ihre werte Anwesenheit als eröffnet erklärt wird.

Mit einer gewissen Sorgfalt wird seit mehreren Jahren eine Handelsmesse in unseren Mauern organisiert, - eine Messe in einer Geschäftswelt für ein kritisches Verbraucherpublikum und für den belgischen Geschäftsmarkt welcher mit anderen Industriestaaten kämpft und konkurriert.

Diese Handelsmesse in seinem Umfang öffnet jedesmal eine Tür zu unserer wirtschaftlichen Aktivität, und zu unserer industriellen Produktion.

Herr Kabinettschef!

Ihre Anwesenheit bestätigt erneut die Zustimmung zu unserer Arbeit und das Wohlwollen und die Aufmerksamkeit welche Ihr Ministerium unserer so sehr geprüften Bevölkerung zollt.

Der letzte Krieg hat wirklich tiefe Wunden hinterlassen und wir sind unserer Nation für die wertvollen Hilfen beim Wiederaufbau unserer Stadt dankbar.

Was bis jetzt geschah war der Wiederaufbau unserer Stadt, unserer Häuser, unserer öffentlichen Einrichtungen.

Aber St. Vith hat etwas von ungeheurer Wert verloren: sein Broterwerb! Mit Bangen schaut St. Vith und seine Bevölkerung, welche teuer die eigene und die Freiheit der freien Welt mitbezahlen half, in die Zukunft.

Wir hoffen daß diese europäischen Schicksalsstadt eine tatkräftige Hilfe erhält und daß die Schwierigkeiten einer Industrialisierung überbrückt werden.

Der tägliche Verdienst der St. Vither bestand bis jetzt im Bauwesen. Die Errichtung von Neubauten ist im Absinken und ein wirtschaftliches Problem

stellt sich. Ein hartes und schweres Problem.

Wir sind überzeugt daß Ihr Besuch und die Eröffnung der Handelsmesse von St. Vith uns neuen Mut und Optimismus gibt.

Herr Kabinettschef!

Für Ihr Ministerium ist St. Vith keine unbekannte Stadt und Sie wissen welche Probleme wir haben. Wir wissen auch daß Sie uns mit Verständnis unsere Wünsche und Sorgen anhören und wir wissen auch, daß wir eines Tages mit Ihrer wertvollen Mithilfe unsere Probleme lösen können, - die Probleme der Lebensberechtigung und Existenz unserer Bevölkerung.

Erlauben Sie uns Ihnen, Herr Kabinettschef von ganzem Herzen für Ihr Wohlwollen und für Ihre Aufmerksamkeit zu danken, besonders für das was der Herr Minister und sein Ministerium bisher für uns getan haben.

Es ist also mit einer Geste der Dankbarkeit mit der wir Sie willkommen heißen und ich bitte alle Anwesenden mit mir das Glas auf die Gesundheit des Herrn Ministers und unseres Gastes zu leeren.

Worten: „Ich glaube, daß sich für ihre Stadt eine schöne Zukunft aufit“.

Nach einem Ehrenwein begaben sich die Gäste zum Ausstellungsplatz. Der Kabinettschef durchschritt das tricolore Band und erklärte die Ausstellung in deutscher und französischer Sprache als eröffnet.

Im Saale Even-Knott ergriff der Leiter des Organisationskomites, K. Kreins, das Wort zu folgenden Ausführungen.

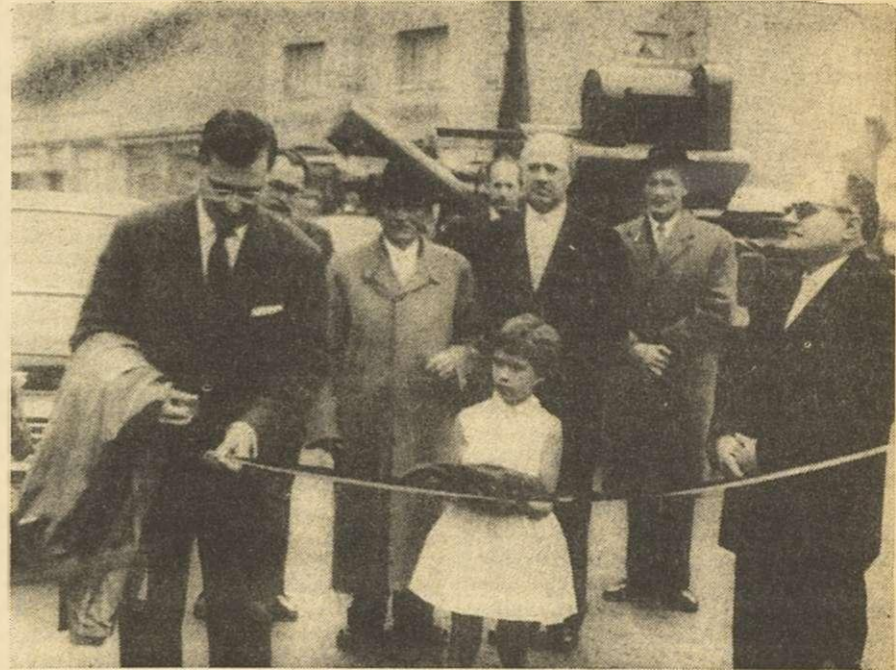
Sehr geehrter Herr Kabinettschef, Herr Bezirkskommissar, Herr Senator, Herren Parlamentarier!

Meine Damen, meine Herren!

Es ist mir eine große Ehre, im Namen der Veranstalter Sie heute hier, bei der Eröffnung der Handelsmesse begrüßen zu dürfen.

Ganz besonders begrüßt uns die Anwesenheit des Herrn Kabinettschefs Hartry, als Vertreter unseres verehrten Herrn Ministers Van der Schueren.

Wir alle wissen daß er, als langjähriger Abgeordneter des Bezirks Verviers die Interessen unserer Kantone heiß vertreten hat, sei es durch tatkräftige Hilfe und Unterstützung bei der Grün-



Der Kabinettschef durchschneidet das symbolische Band am Eingang der Ausstellung.

Anwesenheit in München erforderlich machten, am Erscheinen an der heutigen Eröffnung verhindert.

Wir begrüßen zudem die Herren: Senator GODIN, Abgeordneter Kofferschläger und danken ihnen, sowohl für ihr Erscheinen bei der heutigen Kundgebung als auch für ihren tatkräftigen, unermüden Einsatz für die Belange un-

serer Gegend. Wir wissen die große Hilfe zu schätzen die sie uns angedeihen lassen. Wir möchten hiermit die Bitte an sie richten, uns auch weiterhin helfend zur Seite stehen zu wollen, da immer noch große und dringende Probleme zu lösen sind.

Fortsetzung auf Seite 3

## Probleme der Erdölindustrien

BONN. In der Zeit von Ende 1954 bis Ende 1959, stieg die Weltrohölproduktion um mehr als 280 Mill. t, nämlich von 686 auf fast 977 Mill. t. Der Produktionsanstieg schwankte jedoch innerhalb dieser 5 Jahre. Der größte Anstieg - mehr als 12 %/o ist im Jahre 1955 zu verzeichnen, als die Ölproduktion um 84 Mill. t zunahm. Diese Steigerung um 12 %/o ist besonders überraschend, wenn man sie mit der durchschnittlichen jährlichen Steigerung von 5 1/2 %/o innerhalb der letzten 30 Jahre und 7 1/2 %/o innerhalb der letzten 10 Jahre vergleicht.

Diese Angaben gehen aus einem Bericht hervor, den das internationale Arbeitsamt in Vorbereitung der 6. Sitzung des IAO-Erdölausschusses erstellt hat. Die Sitzung geht heute in Genf zuende.

Der Bericht des Internationalen Arbeitsamtes beschäftigt sich eingehend mit der Entwicklung in der Erdölindustrie seit der letzten Sitzung des Ausschusses 1955/56 und legt dar, daß sich der Produktionsanstieg zwischen 1956 und 1958 wieder verringerte.

1959 verursachten wirtschaftliche Erholung und steigende Nachfrage eine höhere Förderung in fast allen ölproduzierenden Ländern. Nur in Peru, Kuwait, Qatar und Oesterreich fiel die Produktion geringfügig ab.

In Afrika wurde die Rohölproduktion am meisten gesteigert. 1959 betrug die Steigerung fast 17 %/o. Neue Erdöllager wurden in den letzten Jahren entdeckt und nutzbar gemacht. Obwohl die Pro-

duktion mit 3,05 Mill. t gering erscheint, wird angenommen, daß Afrika bald seinen Platz unter den großen rohölfördernden Gebieten einnehmen wird.

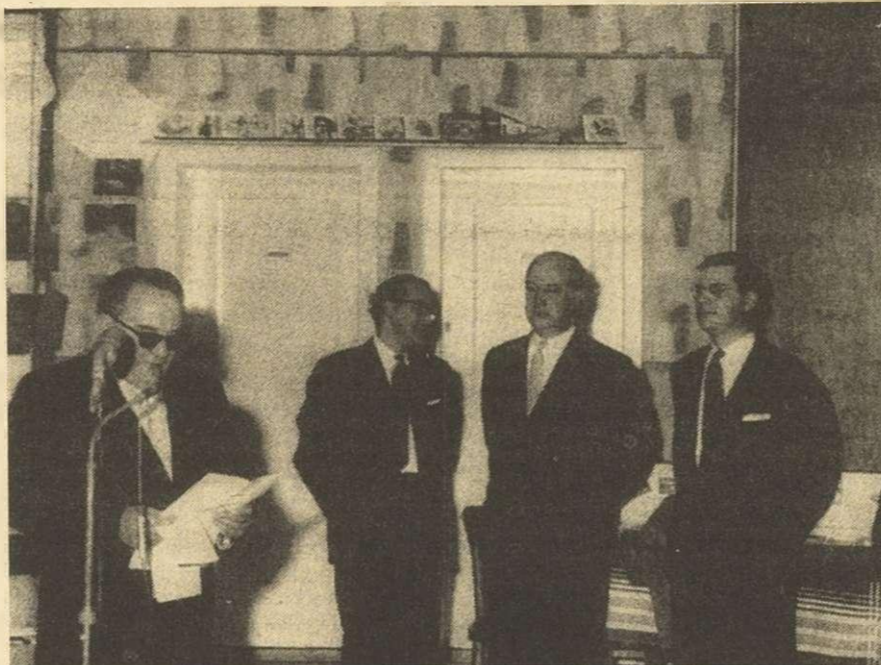
Der Bericht analysiert die zu erwartende Oelförderung in der Sahara und beschreibt die besonderen Probleme die bei der Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Wüste entstehen.

Die Kapazität der Rohölraffinerien wurde um 34 %/o gesteigert. Im Jahre 1955 betrug die Gesamtkapazität 117,2 Mill. t täglich, 1959 jedoch schon 22,9 Mill. t pro Tag. In der Nachkriegszeit begann das Bestreben, die Raffinerien in Nähe der Konsumgebiete zu entwickeln, anstatt sie im ölfördernden Land zu errichten. Diese Tendenz wurde in den letzten Jahren fortgesetzt. Im Westen des europäischen Kontinentes zeichnet sich die Tendenz ab, neue Raffinerien nicht in der Nähe der großen Häfen sondern weiter landwärts zu errichten. Dabei werden größere zentralisierte Bauprojekte den kleineren vorgezogen.

Der Bericht gibt ferner einen kurzen Überblick über die Erdgasförderung. Es wird betont, daß die verschiedenen Tendenzen und Aspekte der Entwicklung der Rohölindustrie gründlich erörtert worden sind.

Anschließend behandelt der Bericht die sozialen Probleme in der Erdölindustrie wie z. B. den bezahlten Urlaub, die Kündigung der Arbeitnehmer. In den meisten ölfördernden Ländern wird der bezahlte Urlaub durch Gesetz oder Tarifvertrag festgelegt. Da diese Bestimmungen oft sehr detailliert sind, gibt der Bericht einige Beispiele aus der Praxis mit folgenden wichtigen Wesensmerkmalen: Anspruch auf bezahlten Jahresurlaub, Dauer des Jahresurlaubs, Zusammenhang und Zeitpunkt der Urlaubstage, Höhe der Bezahlung während des Urlaubs, besondere Aufwendungen und Vergütungen während der Urlaubszeit, insbesondere die Vergütung bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses. Der Bericht beschäftigt sich außerdem mit gleichwertigen Bestimmungen, die sich aus gesetzlichen oder vertraglichen Vorschriften in einer Anzahl von Ländern ergeben. Diese Beispiele können als Wegweiser für den allgemeinen Trend gelten.

Hinsichtlich der Unterbringung der Arbeitnehmer in der Erdölindustrie betont der Bericht, daß Bestimmungen für die Unterkünfte der Arbeitnehmer besonders dringendes Anliegen seien, da die Produktion und Veredelung des Oels oft in einsamen Gegenden und wenig entwickelten Gebieten durchgeführt wird, wo entsprechende Wohnmöglichkeiten nicht zur Verfügung stehen.



Der Vorsitzende des Organisationskomites, K. Kreins, bei seiner Ansprache im Saale Even Knott.

In ausgezeichnetem Deutsch entschuldigte Kabinettschef Hartry den Minister. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, wieder in St. Vith weilen zu können und sei überrascht zu sehen, was in den letzten Jahren alles hier geleistet worden sei. Es sei jedoch noch manches zu tun und er werde nicht versäumen, die Aufmerksamkeit der Zentralbehörden auf diese Arbeiten zu lenken. St. Vith verdiene es, ein bedeutendes touristisches Zentrum zu werden. Der Redner sagte, er glaube, daß man bezüglich der Zukunft unserer Stadt nicht zu schwarz sehen dürfe und schloß mit den

dingung neuer Industrien, sei es durch dauernden Einsatz zur Regelung der Fragen die die Bevölkerung ihm ans Herz legte.

Für mich persönlich ist es doppelte Freude, dem Herrn Minister unseren tiefempfundenen Dank auszusprechen für Alles was er bisher für uns getan, und - ich will es hoffen - auch in Zukunft unternehmen wird. Möge er diese öffentliche Bekundung als Dank und tiefempfundenen Freundschaftsbeweis ansehen.

Der Herr Minister des Mittelstandes, Herr VAN BOEYENANTS, ist leider durch seine Amtsgeschäfte, die seine

## FLN=Waffenlager im Zentrum von Paris entdeckt

PARIS. Nach umfassenden Nachforschungen gelang es der französischen Polizei, im Zentrum von Paris in einer von zwei jungen Frauen, einer 26jährigen Algerierin und einer 27jährigen Deutschen gemieteten Wohnung, ein beträchtliches Waffen- und Munitionslager zu beschlagnahmen und 10 Personen festzunehmen.

In neun Koffern fand man 27 Maschinen-Pistolen 9 mm und 60 Ladestreifen Solá, die in Luxemburg fabriziert werden, ferner 47 9 mm-Pistolen und 92 Ladestreifen Astra, spanischer Fabrikation, sowie mehrere Tausend Schuß 9 mm-Munition.

An anderer Stelle fand die französische Staatspolizei zahlreiche Dokumente der O. S. einer Sonder-Organisation des FLN für Terror- und Sabotage-Aktionen, sowie Zeichnungen industrieller Anlagen, Petroleum-Depots und eine Liste mit Namen und Photographien von Be-

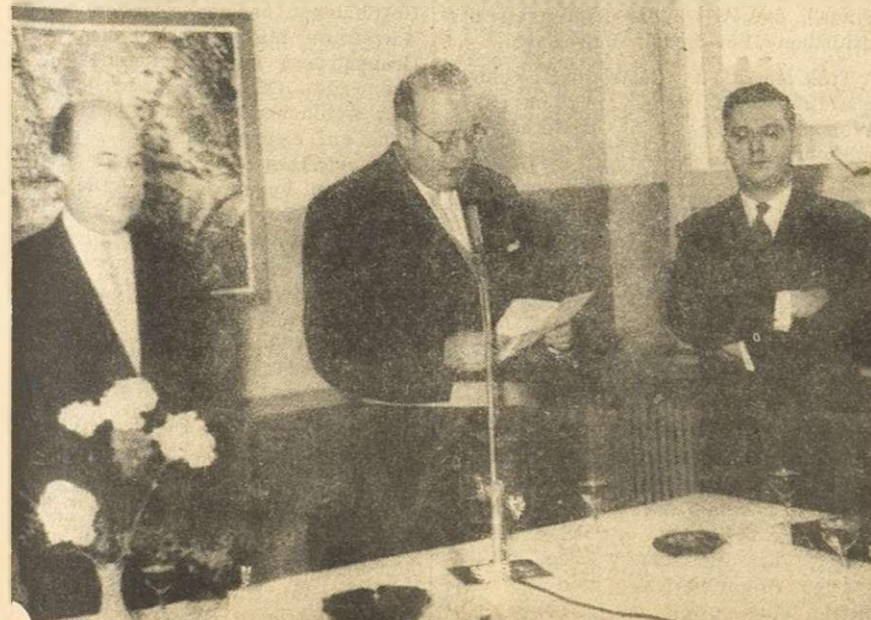
amten des französischen Staatssicherheitsdienstes und der Pariser Polizeipräfektur. Die polizeilichen Nachforschungen dauern noch an.

Die französischen Polizeibehörden überwachten seit einiger Zeit die Untermieterin einer Wohnung in der Rue Saint-Honore, die deutsche Studentin Inge Huscholtz, die zahlreiche Reisen nach Deutschland und Belgien unternahm.

Nunmehr drangen Polizisten in die Wohnung ein und fanden dort die in neun Koffern verpackten Waffen.

Inge Buscholtz wurde unverzüglich festgenommen und mit ihr die junge Algerierin. Beide Frauen gaben bei ihrer Vernehmung zu, regelmäßig vom FLN Gehalt zu empfangen.

Festgenommen wurde auch Dr. Andre Basch, der als Arzt an einem Pariser Krankenhaus tätig war.



2. Schöffe P. Margraff bei der Begrüßungsrede im Rathaus. Rechts Kabinettschef Hartry, links Bezirkskommissar H. Hoen.

mir bitte den Gefallen  
es mit den Goldfischen  
ich brauche absolute  
nicht arbeiten."

Sekretärin  
wie sind Sie denn mit  
zufrieden?"  
"Inbehrlich geworden!"  
"rzer Zeit?"  
"so durcheinander ge-  
ne sie nicht mehr zu-

Schwiegermutter  
Stammtisch: "... und  
mal in das brennende  
hat seine Schwieger-

"Ja, ja, im Schrecken  
pflos!"

n unter sich  
a, heute nacht träumte  
Pelzmantels waren alle  
jen und kamen mit ge-  
nisch zu..."  
rd sich denn vor ein  
kten!"

2 Schlaue  
e, wie machst du es,  
mer das zum Geburts-  
tern möchtest?"  
a Liebe. Ein paar Tage  
g fange ich immer an,



en sie an?"

nsuche  
e - Lederweste - Ge-  
- Kerxes - Gardasee  
ng - Savona - Leih-  
angstung.  
alten einen Ausspruch  
e erforderlichen Silben  
ht auf die übliche Sil-  
ben werden.

3 - gleiche Füßr

spiel  
Rotte  
lerschädling  
ung nennt die mittlere  
in den Steirer Alpen.

ler vorigen Nummer  
): 1. Dg8: f! f6: 2. f7: 3.

rt - Eller - Bau - Un-  
tend - Eis - Armin  
fortal - Gegend - Ar-  
- Demut.

hel, 2. Heirat, 3. Ameise,

sch: Andern ist gur pre-

amenti, 2. Argwohn, 3.  
Vanderlied, 5. Operette,  
sordnung, 8. Inangriff-  
ferd, 10. Tarragona, 11.  
l. Einblick, 13. Retour-  
in, 15. Einfamilienhaus,  
eind des Gedankens.

richterstatterin.  
gileh, 2. Lanzette, 3. Ge-  
Dortmund, 6. Balearen,  
al. - Marotte, Anemone.  
l-2 Arena, 3-4 Irene,  
Sottise, 9-10 Minarett,  
etina.

agerecht: 1. Aar, 5. Sud,  
Autor, 10. Ien, 12. Fels,  
18. Ende, 20. Zopf, 22.  
Orkan, 27. Set, 28. Bon,  
Alk, 2. Rubel, 3. Kall,  
Dirr, 11. Eisen, 13. ein,  
iap, 19. Degen, 21. Onkel,  
Alb, 28. Not.

de: 1. e, 2. Ei, 3. Eis,  
lber, 7. Belfar, 8. Rabe-

- Reh, b = Korn, c =  
enit, x = Rekonvaleszent,  
ht, Parma, Bunker, Klei-  
ehrer, Stelle. - Gabri-

am! 1. Nieswurf, 2. Isere  
sifrock, 5. Expression.



# Auch Togo ist jetzt unabhängig

Am 27. April hat das bis dahin unter französischer Treuhandschaft stehende westafrikanische Togo seine vollkommene Unabhängigkeit erlangt. Damit hat sich die Zahl der freien afrikanischen Staaten, die vormalen Herren dienbar waren, um einen weiteren vermehrt. Damit ist zugleich auch im Verlauf dieses für die politische Emanzipation Afrikas so bedeutsamen Jahres 1956 ein neuer Meilenstein gesetzt worden. Und Frankreich, das bereits am 1. Januar des gegenwärtigen Jahres das von ihm verwaltete Treuhandsgebiet Kamerun zur unumschränkten Selbstregierung geführt hatte, hat nun ebenfalls dem zweiten und letzten seiner Tutel anvertrauten Land in gewissenhaftester Befolgung der UNO-Vorschriften das Tor zur Freiheit und zur weitumfassenden Organisation der unabhängigen Nationen geöffnet.

In Lome der Hauptstadt Togos, hatten 101 Kanonenschüsse den historischen Tag der „ablöse“, das heißt der Unabhängigkeit, angekündigt. Mit echt afrikanischer Ueberbeweglichkeit hat die schwarze Bevölkerung das große, heißersehnte Ereignis in Stadt und Land gefeiert. Als vor dem Regierungspalast, dem Sitz des einstigen französischen Hochkommissars, beim Klang der togolischen Nationalhymne die Fahne des jungen Freistaats gehißt wurde, brach ringsum ein gewaltiger Jubel aus. Der togolische Premierminister, Sylvanus Olympio, leitete auf französisch eine zündende Ansprache mit den metaphorischen Worten ein: „Lang ist die Nacht, aber endlich kommt der Tag...“ Später hat er im Abgeordnetenhause vor den versammelten Volksvertretern und den Delegationen aus über 30 Ländern erneut das Wort ergriffen. Dabei war besonders auffallend, daß er den Staaten, die bis dahin Togo kolonisiert und verwaltet hatten, feierlich dessen Dankbarkeit aussprach. Also Deutschland, „das zuerst uns das moderne Leben gebracht hat“, und dann Frankreich, „das während den 40 Jahren seiner Verwaltung in Togo seinen liberalen und großmütigen Traditionen treu geblieben ist.“ Frankreichs Anstrengungen zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Togos hat Regierungschef Olympio ebenfalls unterstrichen. Desgleichen vergaß er nicht, auch dem General de Gaulle, dessen aufgeschlossener Sinn für die zeitgemäße Evolution des schwarzen Kontinents allbekannt ist, das verdiente Lob zu spenden.

Die schmale, keilförmige zwischen Ghana und Dahomey stekende Republik Togo, die am breiten Golf von Guinea zur sogenannten Sklavenküste gehört, steht seit langem schon in mancherlei Verbindung mit Europa. Die Portugiesen waren auch Togos erste Besucher und Geschäftsfreunde. Die als „Ebenholz“ bezeichnete schwarze Menschenerware ist zunächst das einträglichste Handelsobjekt gewesen. Bereits im 17. Jahrhundert hatten auch Franzosen in Petit-Popo (dem heutigen Anecho) eine Handelsniederlassung begründet, die später zwar aufgegeben, aber 1865 neu eröffnet wurde. 1870 faßten deutsche Handelsfirmen in nördlichen Küstengebiet Fuß, denen bald protestantische

Missionare aus Bremen folgten, die mit den bereits anwesenden katholischen Missionaren der „Missions de Lyon“ in den üblichen Wettbewerb um die Seelen der schwarzen Fettschaber traten.

„Als 1883 die deutschen Firmen, nach einem erprobten Schema, ihre Faktoreien „bedroht“ glaubten, kam der hervorragende deutsche Afrikaforscher Gustav Nachtigal, damals Konsul in Tunis, mit dem Kanonenboot „Möwe“ angedampft, hißte über dem Dorf Bagida die deutsche Fahne und schloß mit dem Hauptling Mlpa einen Vertrag, wodurch das Land ein deutsches Schutzgebiet wurde. Aber nun begann zwischen Deutschen, Franzosen und Engländern ein Wettlauf nach dem noch unerschlossenen Innern des Territoriums. Mehrmalige internationale Verhandlungen und Abmachungen waren nötig, um die durch rivalisierende Herrschaftsansprüche recht vertrackt gewordene Lage einigermaßen zu klären. So kam schließlich die deutsche Kolonie Togo zustande, ein ziemlich unfruchtbares, willkürliches zugeschnittenes Gebiet, an der Küste kaum mehr als 50 Kilometer breit, das sich 600 Kilometer weit ins Innere erstreckte, bei einer Breite von stellenweise 400 Kilometern.

Deutschland hat in Togo ein zwar strammes, aber konstruktives Regiment geführt. Der deutsche Gelehrte Adolf von Mecklenburg hat sich um die wissenschaftliche Erforschung des Landes so lobenswert bemüht, daß ihn die Regierung Olympio, trotz seines hohen Alters jetzt aus Dankbarkeit zu den Unabhängigkeitstagen geladen hatte. Noch heute sind übrigens die Spuren der deutschen Pioniertätigkeit in Togo keineswegs verwischt. Der Schweizer Globetrotter und Weltreporter, Charles-Henri Favrod, ein bekannter Mitarbeiter der „Gazette de Lausanne“, hat in seinem vor zwei Jahren in Paris (Editions du Seuil) herausgekommenen voluminösen Buch „Le Poids de l'Afrique“ die Beobachtung verzeichnet, in der togolischen Hauptstadt Lome triumphierte der deutsche Kolonialstil. Die kurzfristige deutsche Verwaltung sei noch überall bemerkbar. Sogar Negerknaben könne man antreffen, die Otto, Ewald oder Gottfried heißen. Ein lebendiges Ueberbleibsel der deutschen Herrschaft ist auch der vorige Regierungschef Nicolas Grunitzky, ein deutschafrikanischer Mischling.

Nach dem Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde Togo 1914 von England und Frankreich besetzt. Mit dem Krieg verlor Deutschland auch zugleich seine sämtlichen Kolonien. Togo wurde (wie Kamerun) als Mandatsgebiet des Genfer Völkerbundes zwischen England und Frankreich aufgeteilt. Frankreich erhielt das größte, östliche Stück, 56.000 Quadratkilometer, auf denen heute über eine Million Menschen leben, darunter bloß etwa tausend, meist handeltreibende Europäer vorwiegend französischer Herkunft. Denn das Land ist nicht reich. Sein Außenhandel beläuft sich auf jährlich etwa 50.000 Tonnen Ausfuhr und 65.000 Tonnen Einfuhr. Die wichtigsten Exportgegenstände sind das aus dem Fruchtfleisch der Oelpalme gewonnene

Oel, deren ebenfalls liefernden Fruchtkerne, Erdnüsse, Kakao, Kaffee, Tapioka und Kopro (Fleisch der Kokosnuß, das zur Herstellung von Speisefetten, Seifen und Kerzen dient). In einigen Monaten wird Togo auch Phosphate ausführen können; ein auf rund 50 Millionen Tonnen geschätztes Vorkommen ist in der Gegend von Akumpe entdeckt worden. Doch wird auch dieser zusätzliche Export in bescheidenen Grenzen bleiben.

Nach dem zweiten Weltkrieg, als die New Yorker UNO den Genfer Völkerbund ablöste, sind die früheren Mandatsgebiete in Treuhandsgebiete unter der Oberhoheit der UNO und der besonderen Kontrolle von deren Treuhandskommission umgewandelt worden. Gemäß der am 13. Dezember 1949 zwischen Frankreich und der UNO abgeschlossenen Konvention übte Frankreich die volle politische und administrative Führung im Togo-territorium aus, „selon la législation française“. Aber auf Grund der UNO-Charta war Frankreich verpflichtet, in Togo „den politischen, wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Fortschritt der Einwohner sowie deren Evolution zur Autonomie oder Unabhängigkeit hin“ zu fördern.

Wie in allen zwangswise auseinandergerissenen Ländern ist auch in den beiden Teilen des ehemaligen Togos mit der Zeit immer lebhafter der Wunsch nach Wiedervereinigung laut geworden. Die rührigsten Verfechter dieses Anliegens waren die Angehörigen des großen Ewe-Stammes, der infolge der Zerteilung des Landes ebenfalls gespalten war. Schon zwischen den beiden Weltkriegen hatten in Deutschland gewisse Kreise einen Togo-Bund ins Leben gerufen und den Wiedervereinigungsdrang der Ewe politisch auszunützen gesucht. Dasselbe taten auch Engländer und Franzosen; jene wollten den Zusammenschluß Togos unter britischer und diese unter französischer Vorherrschaft sich vollziehen sehen. Der populäre französische Gouverneur Montagné gründete 1941 das „Comité de l'Unité Togolaise“ (C. U. T.), das in späteren Jahren eine kapitale Rolle spielen wird. Die Engländer ihrerseits organisierten in dem von ihnen betreuten Togo-gebiet, das sie der Verwaltung ihrer Kolonie Goldküste angegliedert hatten, eine „All Ewe Conference.“

Als 1946 Französisch-Kongo dank der

neuen französischen Verfassung eine Territorialversammlung erhielt und einen Abgeordneten in die Pariser Nationalversammlung entsandte, begann auch in diesem bis dahin politisch unterentwickelten Lande die Entfaltung eines weiten recht turbulenten politischen Lebens. Politische Parteien entsanden, politische Kämpfe entbrannten, politische Schlachten wurden geschlagen. Nicolas Grunitzky und Pedro Olympio organisierten den erklärt profranzösischen „Parti Togolais du Progres“, der seine Propaganda vornehmlich auf Südtogo konzentrierte, während im Norden die frankophilen Häuptlinge und Führer die „Union des Chefs et Populations du Nord“ bildeten. Höchst beargwünigt war die Tatsache, daß das zu einer politischen Partei umorganisierte „Comité de l'Unité Togolaise“ unter der Führung des populären Sylvanus Olympio und seiner nationalistischen Anhänger geriet die bald der französischen Verwaltung viel zu schaffen machte.

Sylvanus Olympio, der heutige Premierminister, ist ein „businessman“ im angelsächsischen Stil, der in England studiert hat und zehn Jahre lang in Lome Direktor der allmächtigen „United Africa Company“ war, einer Filiale des bekannten britischen Riesentrusts Unilever. Er gehört in Togo, wie die Santos die Souza, zu einer Kategorie Bürger, die man „die Brasilianer“ nennt, weil ihre Vorfahren als Sklaven nach Brasilien verkauft worden waren. Französischerseits ist sogar gerne behauptet worden, Olympios brasilianischer Ahn sei kein Sklave, sondern ein Sklavenhändler gewesen, deren es ja auch unter den Schwarzen nicht wenige gegeben hat.

Sylvanus Olympio ging mit seiner

Partei als Sieger aus den Wahlen von 1946 hervor und wurde der erste Präsident der neuen Territorialversammlung. Als er kurz danach der britisch inspirierten „All Ewe Conference“ beitrug, wuchs noch bei den Franzosen der gegen ihn gehegte Argwohn. Bei den Territorialwahlen von 1952 erlitt er eine schwere Niederlage. „Weil das Resultat gefälscht wurde“, erklärte er grimmig und blieb künftig den Wahlen fern.

Am 22. Januar 1955 beantragte der profranzösische „Parti Togolais du Progres“ die Aufhebung der Treuhandschaft und die Wiedervereinigung der beiden Togoteile. Unter der Regierung Guy Moller erhielt das Land im Juni 1956 auf Betreiben des sozialistischen Ministers für das überseeische Frankreich, Gaston Defferre, weitgehende Selbstverwaltung.

Und am 30. August 1956 wurde feierlich „die autonome Republik Togo“ proklamiert. Nicolas Grunitzky wurde von der togolischen Volksvertretung zum ersten Premierminister gewählt. Bevor jedoch die Treuhandschaft sollte aufgehoben werden, fanden am 27. April 1956 unter UNO-Kontrolle allgemeine Wahlen statt, bei denen Sylvanus Olympio und sein „Comité de l'Unité Togolaise“ 32 von den 46 Sitzen gewannen. Schon gleich am darauffolgenden Tage wurde der Sieger Olympio an die Spitze einer neuen Regierung berufen, wo er die Stelle seines Hauptgegners Grunitzky, der zugleich sein Schwager ist, nach langjährigem Ringen endlich mit innigster Befriedigung einnehmen durfte. Schon Ende 1956 kamen die französische Regierung de Gaulle und die togolische Regierung Olympio überein, binnen zwei Jahren dem „régime de tutelle“ ein Ende zu machen. Der gemeinsame Antrag wurde von deren zuständigen Gremien mit einem aufrechten Lob für Frankreichs Verwaltungstätigkeit in Togo genehmigt.

Was wird Sylvanus Olympio nunmehr tun? Welchen politischen, besonders aber welchen außenpolitischen Kurs wird er künftig zu steuern suchen? Diese Fragen hatte man sich in den französischen Regierungskreisen schon bei Olympios Machtübernahme mit lebhafter Besorgnis gestellt. Aber Olympio, der britisch geschulte „businessman“, ist ein kühl spekulierender und wägender Realist, der recht wohl weiß, daß seine auf eigenen Mitteln kaum lebensfähige Heimat auf fremde Hilfe angewiesen ist. Er weiß ebenfalls, daß im benachbarten Ghana dessen Oberhaupt Dr. Nkrumah dem Ghana angeschlossenen Togo-Teil des vormals französischen Togo zugewellen will. Was indes Olympio, der sich für ein vereintes, aber völlig unabhängiges Togo einsetzt durchaus nicht möchte, im Gegensatz zu der kommunistisch durchsetzten Jugendorganisation „Juventu“, Das Verhältnis zwischen Ghana und Togo ist denn auch sehr gespannt. Doch ist auch Olympio ein Panafrikanist, der vorläufig dem wirtschaftlichen Zusammenschluß insbesondere des westafrikanischen Staaten das Wort redet.

Togo werde der französisch-afrikanischen Gemeinschaft nicht beitreten, hat Olympio am 2. März erklärt. Aber es wird in der Franco-Zone bleiben und demnächst mit Frankreich, das ihm seine Hilfe zugesagt hat, Verträge über die weitere Zusammenarbeit abschließen.

## Sowjetische Abrüstungsbereitschaft nur Propagandatrüch

PARIS. Der britische Delegierte auf der Genfer Abrüstungskonferenz erstattete dem Ständigen NATO-Rat über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen Bericht. Neue Tatsachen vermochte er nicht zu bieten. Die Gelegenheiten der Konferenz sind hinreichend bekannt. Bemerkenswert ist lediglich, daß der Ständige NATO-Rat zu der übereinstimmenden Überzeugung gelangte, daß sich die Sowjets der Abrüstung ausschließlich zu Propagandazwecken bedienen und jedes Mal, wenn die Möglichkeit bestünde, für einen Punkt zu einer konkreten Teillösung zu gelangen, ausweichen und in eine unberechtigte Unnachgiebigkeit flüchten. Es wäre ihnen durchaus möglich, das eine oder andere Zugeständnis zu machen, um auf diese Weise der Konferenz einen gewissen Erfolg zu sichern. Nur scheint ihnen an einer Abrüstung vorläufig wirklich nichts gelegen zu sein. Es besteht lediglich eine Ausnahme: das Atomexplosionsverbot. Die entsprechenden Genfer Konferenzen konnte im entscheidenden Augenblick immer wieder durch ein gewisses sowjetisches Verständnis vor dem Zusammenbruch bewahrt werden und könnte in absehbarer Zeit echte Früchte tragen. Dieses Beispiel läßt erkennen, was erreicht werden kann, wenn die Sowjets für die Abrüstung guten Willens wären. Bedauernd für ihre negative Einstellung ist ihre Ablehnung eines westlichen Vorschlages, die Weltraumstationen der Vereinigten Staaten und der Sowjet-

union einer Kontrolle zu unterwerfen. Da es nur eine beschränkte Zahl von Satelliten gibt, wäre ein Kontrollsystem leicht zu realisieren. Statt auf Diskussionen einzugehen, machten die Sowjets den völlig unannehmbaren Gegenvorschlag diesen Komplex mit den Raketen, deren Kontrolle weitaus schwieriger ist, zu verbinden.

Die internationalen diplomatischen Kreise in Paris rechnen damit, daß für den Atomexplosionsstopp, zunächst ohne französische Beteiligung, anläßlich der Gipfelkonferenz eine grundsätzliche Vereinbarung abgeschlossen werden kann, jedoch bis auf weiteres mit Fortschritten auf dem Gebiete der Abrüstung nicht gerechnet werden darf.

## Experiment „Echo“ gescheitert

WASHINGTON. Die Trägerrakete eines Erdsatelliten, der durch einen Ballon von dreißig Meter Durchmesser gebildet und mitten im Flug aufgepumpt wird, ist von Cap Canaveral aus abgeschlossen worden.

Der Abschluß des Satelliten sollte ein Programm einhalten, das zu einer Revolutionierung der Fernverbindungen in der Welt führen soll. Wie die NASA gestern nachmittag bekannt gab, ist der Erdsatellit „Echo“ nicht auf seine Kreisbahn gebracht worden. Das Experiment ist darum als gescheitert anzusehen.

## Aus Dankbarkeit und Anerkennung – Die Untermieter Ihrer britischen Majestät

Im Schloß Hampton Court bei London verstarb kürzlich die Schwester des ermordeten Zaren Nikolaus, Großfürstin Xenia, die die letzten 20 Jahre ihres Lebens Untermieterin des englischen Königshauses gewesen war. Die Großfürstin bewohnte ein sogenanntes „grace and favour“ Haus, das persönliches Eigentum Königin Elisabeths ist.

Ebenfalls vor wenigen Wochen verstarb kürzlich die Schwester des ermordeten Earl of Carisbrooke, ein Mitglied der Familie Battenberg, im Londoner Kensington Palast, in dem auch er ein „grace and favour“ Haus der Königin bewohnte. Dieses Haus ist es, das heute in der britischen Presse sehr genau beschrieben wird, da es als erstes Heim für Prinzessin Margaret nach ihrer Eheschließung ausgewählt wurde.

Damit wurden innerhalb weniger Wochen mehrmals die sogenannten „grace and favour“ Residenzen erwähnt, die ausnahmslos persönliches Eigentum des jeweiligen englischen Monarchen sind und sicherlich als exklusivste Wohnstätten Großbritanniens angesehen werden können. Die Bezeichnung „grace and favour“ ist in diesem Falle mit „Dankbarkeit und Anerkennung“ zu übersetzen. Es handelt sich hierbei um etwa 100 Häuser, Wohnungen und Teile von Schlössern, die von der königlichen Familie nicht mehr bewohnt werden und an Persönlichkeiten abgegeben werden, denen das Haus Windsor in irgendeiner Weise zu Dank verpflichtet ist oder sich ihnen gegenüber verantwortlich fühlt.

Die ersten Untermieter, deren Haus herr ein König war, waren Hofbeamte. Als König Georg III. vor rund 200 Jahren den Sommersitz „Hampton Court“, die einstmalige Lieblingsresidenz Henry VII. war, aufgegeben hatte, durften verdienstvolle und pensionierte Staatsbeamte einige Flügel des Schlosses beziehen. Seit dieser Zeit ist es zur Gewohnheit geworden, Mieter aufzunehmen, die in den königlichen Gebäuden mietefrei ihren Lebensabend verbringen können. Trotzdem die sich verständlicherweise vor allem um ältere Personen handelt, die im königlichen Dienst gestanden hatten, kann man die gesamte Einrichtung der „grace and favour“ Häuser

nicht als Altersheim für Hofschranzen bezeichnen, da nicht nur Bedienstete und Beamte aufgenommen werden, sondern Persönlichkeiten aus allen Schichten der Bevölkerung, die entweder selbst oder deren nächste Angehörige dem Lande wertvolle Dienste leisteten. Hampton Court ist heute mit 45 Appartements und zwei Einzelhäusern der größte „grace and favour“ Bau. Sämtliche dieser Wohnungen sind im Laufe der vergangenen Jahrhunderte von Zeit zu Zeit modernisiert worden, bieten heute jeden modernen Komfort und stellen positive ideale Heimstätten dar. Als Mieter hat man hier vor allem die Mütter und Witwen von Helden untergebracht. Generalswitwen wohnen hier, die Witwen berühmter Admiräle und Entdecker fanden hier einen Alterssitz. Die Großfürstin Xenia war eine der Untermieterinnen, da sie nach ihrer Flucht aus Rußland kein eigenes Heim mehr besaß und auch nicht über die Mittel verfügte, um standesgemäß wohnen zu können. Eine andere Untermieterin ist Lady Baden-Powell, die Witwe des Begründers der britischen „Boy Scout“ Bewegung.

Trotzdem diese Gäste der Königin mietefrei leben, stehen trotzdem einige Wohnungen leer, da ihr Unterhalt für mittellose Pensionäre zu kostspielig ist. Die Auserwählten, die über kein eigenes Vermögen verfügen und nur auf ihre Rente angewiesen sind, können sich heute den Luxus, im Schloß Hampton zu wohnen, nicht mehr leisten, denn sie sind zu alt um ohne Hausangestellte auszukommen und wer noch dazu in den oberen Stockwerken wohnt, hat Schwierigkeiten mit Lebensmitteln versorgt zu werden. Da es im Schloß keine Fahrstühle gibt, die Lieferanten die engen Wendeltreppen nicht sehr schätzen, liefern sie zwar frei Haus aber nicht frei Wohnung. Sämtliche Lebensmittel müssen in an Seilen befestigten Körben durch die Fenster heraufgezogen werden. Für 80-jährige Admiralswitwen und Kammerherren eine etwas ungewohnte und reichlich beschwerliche Arbeit.

Im Kensington Palast stehen 11 Wohnungen, im St. James Palast 20 Wohnungen und außerhalb Londons weitere 30

Apartements zur Verfügung, die zumindest sehr unterschiedliche Mieter haben. Im Schloß Windsor wohnt die alte Kinderfrau des verstorbenen Königs Georg VI., eine uralte Matrone. In einem anderen Haus wohnt das erste Kinderfräulein der englischen Königin, Miß Marion Crawford, die als „Crawfie“ bekannt war und durch ihre Berichte und Enthüllungen aus dem Buckingham Palast zu einer wohlhabenden Frau geworden war. Miß Crawford übernahm im Lauf der Jahre den Unterschied zwischen Wahrheit und Dichtung und daher wird behauptet, daß sie die „einzige Untermieterin der Königin sei, der nahegelegt wurde, auszuweichen. In anderen Häusern wohnen die wirklich in Ehren ergrauten Hofbeamten und mit ihnen auch höhere noch beruflich tätige Beamte der königlichen Schlossverwaltungen, die die „grace and favour“ Wohnungen nicht als Altersheime, sondern als Dienstwohnungen zu bezeichnen haben. Sir Michael Adeane, der Privatsekretär der Königin ist einer der Untermieter, die Gestütsleiter bewohnen andere Häuser.

Sämtliche Mieter müssen die üblichen Grundsteuern und die Rechnungen für Elektrizität, Gas und Wasser bezahlen. Wer wohlhabend ist, tapaziert sich sein Haus auf eigene Kosten, wer nur von Rentenbezüge lebt, hat das Anrecht auf kostenlose Instandhaltung. Die Königin wird zwar schwerlich einem ihrer Kammerdiener ein Haus mit 20 Räumen anweisen, aber prinzipiell erfolgt die Verteilung ihrer Häuser nicht nach Rang und Würde, sondern auf Grund von Wertschätzung. Die Kinderfrau bewohnt beispielsweise ein weit schöneres Haus als ein General A. D. u. die Bezüge der Kinderfrau wurden erhöht, damit sie trotz ihrer geringen Pension weder an Kohlen noch an Elektrizität zu sparen hat. „Grace and favour“ aus Dankbarkeit und Anerkennung“, wer dieses königliche Privileg genießt, wer entweder der königlichen Familie treu und gewissenhaft gedient hat, wer sein Vaterland während Gefahrenzeiten verteidigte, soll zumindest einen geruhsamen Lebensabend verbringen können, den die Königin aus eigener Tasche zu verschönern bezieht ist.

Blad AUS I Der unme Eine I der St. Auf Wunsch ...

St. Vith ...

Selig si ...









### TREFFPUNKT HELA-STAND

Hier informieren sich alle aufgeschlossenen Landwirte über die neuen, rassigen HELA-Traktoren von 12 bis 38 PS. Die kraftvolle Form, die moderne Konstruktion und viele technische Feinheiten werden auch Sie begeistern.

Interessant ist auch die vervollkommnete HELAMATIC, die jedem eine enorme Arbeiterleichterung bringt!



Hermann Lanz ist einer der besten Traktoren auf dem Markt. Auf der Ausstellung in St.Vith bis zum 22. Mai haben Sie Gelegenheit ihn zu prüfen und zu vergleichen.

GENERALVERTRETER

## Walter Piette / St.Vith - Tel. 66

### Sitzung des St.Vither Stadtrates

ST.VITH. Unter dem Vorsitz des 1. Schöffen K. Hansen (der Bürgermeister war erkrankt) fand am vergangenen Freitag abend eine Sitzung des St.Vither Stadtrates statt. Das Protokoll führte Frau Hüwel in Vertretung des abwesenden Stadtsekretärs. Die Protokolle der beiden letzten Sitzungen wurden genehmigt. In zweistündiger öffentlicher Sitzung wurden folgende Punkte behandelt.

#### 1. Waldarbeiten (Akte 199-84). - Genehmigung der Ausgabenbelege und Beantragung der Subsidiensliquidierung.

Vorgesehen waren Subsidiens in Höhe von 39.580 Fr. In Wirklichkeit beliefen sich die Gesamtkosten aber nur auf 20.870 Fr. Die Abrechnung wird genehmigt ebenso wie der Antrag auf Auszahlung der Subsidiens.

#### 2. Genehmigung des Projektes zur Erweiterung des Wasserrohrnetzes. 2. Teil. - Beantragung der Subsidiens.

Der Rat genehmigt diesen Punkt.

3. Vorbesprechung bezüglich Los 3 der Kanalisationsarbeiten.

Dieses Projekt sieht die Anlage von Kanalisationen in folgenden Straßen vor: Rodterstraße, Ortsstraße, Pulverstraße, Büchelstraße, Untere Büchelstraße. Weg zwischen Rickal und Schröder. Weg hinter der staatlichen Mittelschule. Bei einem kürzlich erfolgten Besuch rechte der Provinzgouverneur an, diese Kanalisationen sofort endgültig zu verlegen und kein Provisorium zu machen. Diesem Vorschlag stimmt der Rat zu und genehmigt das Projekt.

#### 4. Vergebung von Grabstätten. Anträge.

Der Rat genehmigt die drei eingegangenen Anträge.

#### 5. Volksschulgebäude. - Außenanstrich.

Der Rat genehmigt einstimmig den Anstrich, der ca 60.000 Fr. kosten soll, aber dringend zur Vermeidung größerer Schäden notwendig ist.

#### 6. Sonderhieb.

Nach längerer Besprechung, in deren Verlauf vorgeschlagen wurde, einen Forstwirtschaftsplan auf lange Sicht (60 Jahre) aufzustellen, der eine genaue Uebersicht über die zu erwartenden Einnahmen aus den Waldbeständen ermöglichen soll genehmigt der Rat den Sonderhieb. Von diesem soll jedoch abgesehen werden, falls inzwischen genügend Staatszuschüsse eingehen. Der Sonderhieb soll bei einem Ertrag von rund 2,5 Millionen zur Finanzierung öffentlicher Arbeiten, wie Ausdehnung des Wasserleitungsnetzes, Straßenbau Wiederaufbau der Friedhofsmauer und Aufbau des Büchelturmes dienen.

#### 7. Ankauf der Parzelle Pantek.

Auch diesmal kam man in dieser Angelegenheit zu keinem Ergebnis. Mit 7 gegen 1 Stimme wurde beschlossen, weitere Verhandlungen mit dem Eigentümer aufzunehmen.

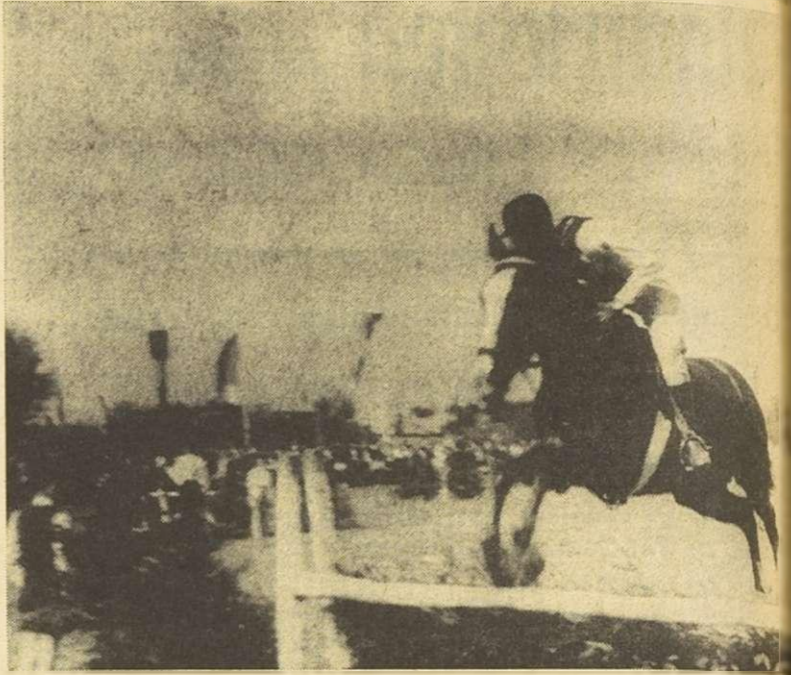
#### 8. Steuer auf Lustbarkeiten. - Abänderung.

Auf Wunsch der vorgesetzten Behörde wurde die kürzlich getroffene Verordnung in einer Position abgeändert (13,5 Prozent Steuer anstatt 18,6 Prozent).

#### 9. Entschädigung für Parzelle Lentz-Linnartz.

Der Rat genehmigt eine Entschädigung von 2.500 Fr. wegen des Zuschüttes des Parzellenzuganges. Hierauf beschloß der Vorsitzende die öffentliche Sitzung.

### 25jähriges Bestehen der Bauerngilde Gut besuchtes Reitturnier in Hünning



Das Springen der Klasse A

HUENNINGEN (Büllingen). Sehr gut besucht war am Sonntag das anlässlich des 25jährigen Bestehens der Bauerngilde in Hünning bei Büllingen aufgezogene Reitturnier. Bereits morgens, als die Dressurprüfungen durchgeführt wurden und die Ausscheidungen im Springen stattfanden, hatten sich Zuschauer eingefunden. Als dann um 2 Uhr nachmittags die Teilnehmer eintraten war der große Turnierplatz voll besetzt und auch die Ehrentribüne wies einen guten Besuch auf. 35 Teilnehmer der Reiterverein St. Hubertusriders

Borloon, LRV-St. Elooi Millen, St. Martinus Reit- und Fahrverein Melderode, sowie des LRV Reitvereins Büthenbach-Büllingen die ersten Plätze. Alle Teilnehmer, die in diesem Jahre gemacht haben, haben die Arbeit an Reitem und Pferd sich gelohnt und wurde von einem verständigen Publikum mit einem Applaus belohnt. Wieder einmal die Güte der Organisation gerühmt. Das Programm lief reibend und schnell hinter einander ab. Der Preisverteilung für die Durchführung der Achtermannschaften, die die Parade aller Reiter in Spiralfahrt bei herrlichem Sonnenschein farbenprächtigem Bild. Ganz hervorragend die Vorführung der Einzelreiter durch den Sieger. Dann immer, viel Spaß beim Stuhlspringen, das die Vorführung der Reiter und Fahrer des Medall-Meyerode wieder erneuert wurde. Der prachvolle Veranstaltung, "Gladitorial" rief die Bewunderungen hervor. Spannung herrschte beim Springen Klassen A und L. Das Springen sich beim Publikum der allerliebtheit, was nicht allein aus den Leistungen, sondern auch durch Teilnahme vieler hiesiger Springer erklärt ist. Dazwischen wurden die Vorführung eines Zweiflers durch Herrn von Frühbusz gezeigt.

Die einzelnen Ergebnisse nieders veröffentlichen wir in der nächsten Ausgabe.

### Eröffnungsschießen des Schützenbundes Malmédy-St. Vith

RODT. Das diesjährige Eröffnungsschießen des Schützenbundes Malmédy-St. Vith wurde durch den kürzlich gegründeten Schützenverein "Diana" Rodt am vergangenen Sonntag organisiert. Die Teilnehmer trafen sich um 1 Uhr nachmittags im Saale Adams. Während des Umzuges durch die Ortschaft legte Präsident Rose einen Kranz am Ehrenmal nieder.

Nach Anknüpfung des Zuges auf dem Schießplatz begrüßte Bundespräsident Leopold Denis die Gäste und unterstrich die Aufnahme der neuen Schützenvereine Rodt und Büllingen. Der Schütze Leo Peiffer aus Faymonville trug ein selbst verfaßtes Lied für den Schützenbund vor und erhielt dafür vom Präsidenten eine Medaille überreicht. In flotter Folge ging dann der Schießbetrieb vorstatten. Das nächste Treffen des

Bundes findet kommenden Sonntag in Wallerode, anlässlich der Fahnenweihe des dortigen Schützenvereins "St. Georg" statt.

Hier die Ergebnisse des Schießens:

- Mannschaftsschießen**
- Gruppe A: Meyerode 256 Ringe - Elsenborn 248 Ringe, Faymonville 246 Ringe.
  - Gruppe B: Elsenborn 246 Ringe, Faymonville 247 Ringe, Montenanu 244 Ringe.
- Einzelsschießen:**
- Ehrenkreuz: Hermann Zeimers Huppenbach 32 Ringe.
  - Silberne Eichel: Johann Kohnen Meyerode 58 Ringe.
  - Schützenschnur: Artur Dahmen 56 Ringe.

Wink des Schicksals - dies unerträgliche Warten fand ein Ende - ihrer Rache gerade das Opfer, das ihr am meisten angetan hatte, indem es ihr den Sohn rauben wollte.

"Führe sie herein, Susel!" sagte Sabine laut und kalt.

Eine Minute später trat Ingrid schüchtern, ein "Guten Abend" murmelnd, über die Schwelle. Sie hatte Hut und Mantel draußen abgelegt und stand nun in einem einfachen, dunklen Wollkleid, das nur ein Spitzenvolant um den kleinen Ausschnitt zierte, vor Sabine. Aber trotz der Einfachheit wirkte ihre Erscheinung so überwältigend, daß selbst Sabine einen Augenblick stumm blieb und sie staunend anstarrte. War es die wunderbare Schönheit dieses feingeschnittenen Gesichtes, von schimmerndem Blondhaar umrahmt, von unvergleichlich tiefen Blauaugen besetzt, oder der holde Liebreiz, der ihre Erscheinung umwob, was blendend und bezwingend wirkte? O ja - man begriff wohl, daß Magnus sie liebte. - "Aber ich bin nicht Magnus", dachte Sabine, den ersten Eindruck gewaltsam abschüttelnd, "und ich lasse mich nicht durch derlei blenden!" Erst jetzt neigte sie leicht den Kopf. "Guten Abend..." und flüchtig nach einem Stuhl ihr gegenüber weisend, fügte sie eisig hinzu: "Setzen Sie sich!"

Ingrid, die voll Hoffnung und Zuversicht gekommen, sank auf den angewiesenen Stuhl, innerlich ganz mutlos und verzagt. Sie hatte sich Hergehen die Worte zurechtgelegt, die sie sprechen wollte, aber kein einziges fiel ihr jetzt ein, alles war wie ausgelöst in ihr, Worte und Gedanken.

"Nun, warum sprechen Sie nicht, Fräulein? Sie kamen doch wohl in irgendeiner Absicht hierher?" klang die eisige Stimme an ihr Ohr.

Ingrid fuhr zusammen. Ja, - natürlich sie mußte doch sprechen - jetzt fiel es

ihr auch ein. "Mutter". Aber das war unmöglich. Unter dem kalten, haßerfüllten Blick, der auf ihr ruhte, brachte sie nur mühsam ein zagehaftes, "Gnädige Frau..." heraus und schweig wieder. Da fiel ihr ratlos umherirrender Blick plötzlich auf ein schwarzumrandetes Bild über dem Sofa - Magnus! Es war nur eine bis zur Lebensgröße vergrößerte Fotografie, aber wie ähnlich, wie sprechend ähnlich! Als blickte er leibhaftig auf sie nieder mit seinen dunklen etwas schwermütigen Augen, ihr Kraft gebend - als sei er in diesem Augenblick bei ihr. Im Augenblick war alles verändert in ihr. Fort die lähmende Angst - fort alle Mutlosigkeit, alles Bangen. "Gnädige Frau" sagte sie leise, aber fest die blauen Augen in inniger Bitte auf ihr gegenüber richtend, "ich bin gekommen, Sie um ein wenig Liebe für mich und - Ihren Sohn zu bitten. Magnus leidet schwer unter dem Zerwürfnis mit Ihnen..."

"Ah - er hat Sie also geschickt?"

"Nein, Magnus hat keine Ahnung von meinem Hiersein. Ich bin aus eigenem Antrieb gekommen. Für ihn und mich zu bitten. Ihr Mutterherz anzuflehen: Vergeben Sie Magnus, wenn er Sie gekränkt oder verletzt haben sollte, und vergeben Sie mir, daß ich ihn so sehr liebe. - Ist es denn so schlimm, daß unsere Herzen sich gefunden haben und nicht mehr von einander können? Ich weiß, Sie haben Ihre Einwilligung zu unserem Bund versagt. Sie hassen mich und meine Mutter - wenn ich auch nicht begreife, warum - aber nun, wo der Bund geschlossen werden soll..."

"Beruhigen Sie sich, dieser Bund wird nie geschlossen! Nicht, weil ich meine Einwilligung dazu versage, sondern weil Magnus selbst Sie mit Verachtung von sich stoßen wird, wenn er, durch mich aufgeklärt, Ihr Spiel erst durchschaut haben wird!"

"Mein - Spiel? Was meinen Sie damit?"

Nichts als grenzenloses Staxmen und völlige Verständnislosigkeit spiegelte sich in dem Blick, mit dem Ingrid die Frau auf dem Sofa ansah.

Sabine erwiderte ihm mit einem Gemisch von Hohn, Widerwillen und Verachtung.

"Spielen Sie mir keine Komödie vor! Ich bin kein dankbares Publikum für derlei, und es hat zwischen uns auch keinen Zweck. Ich hätte nie ein Wort gegen Magnus Wahl gesprochen, wenn ich Ihre Vergangenheit und Ihre Absichten nicht genau gekannt hätte. Sie aber müssen eben aus meiner Kenntnis der Dinge begreifen, daß dieses Spiel verloren ist."

"Ich begreife gar nichts," murmelte Ingrid, den erstaunt fragenden Blick nicht von Sabine wendend. "Welches Spiel?"

"Verstellen Sie sich nicht, meine Liebe! Es wird geradezu lächerlich, nachdem Sie gehört haben, daß ich alles weiß. Auch wissen Sie ja ganz genau, worauf meine Worte hinstielen - ich verlange, daß Sie Magnus das Erbe, dessen Sie sich durch ein Verbrechen bemächtigt haben, zurückgeben! Nicht, wie Sie sich dies ausgedacht haben, stillschweigend auf dem Wege einer Heirat, wo er es gleichsam aus Gnade in Form einer Mitgift empfangen sollte, sondern offen vor aller Welt. Ich verlange, daß Sie und Helene Arland das unerhörte Verbrechen dessen Sie sich schuldig gemacht haben, bekennen u. Magnus auf dem Wege des Gesetzes in seine Rechte als Erbe Richard Arlands eingesetzt wird."

Ingrid fuhr sich mehrmals über die Stirn. Ein Ausdruck ratloser Verwirrung lag auf ihren Zügen. Immer noch ruhte ihr Blick nicht in Schreck, aber in grenzenlosem Staunen auf dem Gesicht der Sprecherin. Man sah wohl, daß deren

Worte ohne Sinn und Zusammenhang waren, deren Bedeutung sie vergeblich zu ergründen suchte. Nein, Ingrid begriff nichts. Aber beklemmend senkte sich eine Empfindung auf sie nieder, als wälze sich etwas Drohendes, Unfaßbares, Ungeheuerliches an sie heran.

"Ich verstehe nicht. - Sie sprachen von einem Verbrechen?" stammelte sie endlich. "Einem Verbrechen, das Magnus schädigte - aber ich bin doch meiner Mutter Kind und Richard Arland war mein Vater..."

Sabine Arland lachte höhnisch auf. Und gleich danach ergriff sie Unruhe. Ingrid's Worte, und mehr noch der Ausdruck so völliger Verständnislosigkeit in ihren Zügen machten sie stutzig. Konnte man so vollendet heucheln? Oder war es denkbar, daß Helene das Mädchen tatsächlich völlig in Unkenntnis der Dinge erhalten hatte bis heute?

"Sollten Sie wirklich nichts wissen, Fräulein, daß Helene Arland so wenig Ihre Mutter ist, wie Richard Arland Ihr Vater war?" fragte sie lauernd.

Ingrid fuhr vom Stuhl empor, als habe ein Stoß sie emporgeschleudert. Hoch aufgerichtet, totenblau, starrte sie die Frau an, aus deren Mund diese ungeheuerliche Behauptung gekommen war.

Sabine begriff im Augenblick, daß sie wirklich bisher nichts gewußt.

"Das - das ist nicht wahr! - Kann nicht wahr sein!" rang es sich nun mühsam von Ingrid's Lippen, während Eiseskälte ihren Leib durchdrang und tödliche Angst aus ihrem Blick flackerte.

"Doch! Es ist die lautere Wahrheit. Ich kann und werde sie beweisen. Aber ich sehe nun wohl, daß Sie dies bisher nicht kannten und meine Schwägerin Helene allein die Schuldige ist. Bisher war ich überzeugt, daß auch Sie um alles wußten und Magnus nur an gelockt hatten, um sich den widerrechtlich angeeigneten Reichtum unter der

Scheingrund des Rechtes zu indem Sie ihn, den eigentlichen Täter, als Gatten daran teilnehmen wollten - weil eine Ahnung davon, ich wisse um die Dinge, die Sie nicht auf sich beruhen lassen sehe ein, daß ich mich in der Angelegenheit selbst betreffen, gelte habe. Aber im Grund ändert es wenig an der Sachlage. Helene darf doch so."

Fortsetzung

### PÖLLEN RHOELÄNDER U. SUSSEX HÄHNCHEN ZU VERKAUFEN. Kringel-Hünning / St.Vith. Tel. 144

**VERKEHRSUNFALL**

MALMEDY. Am Sonntag nachmittag 4 Uhr kam es an der gekrümmten Kreuzung bei Outrelepoint zu einem Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer F. aus Malmédy und dem Pkw des R. aus Deutznau. Der Fahrer wurde verletzt, konnte aber nach seiner Behandlung im Krankenhaus Hause gebracht werden. Infolge der Verletzungen wurden die Schädigungen am Motorrad.

**GEMEINDERATSSITZUNG**

In Büthenbach am Mittwoch, 16. Mai 1951, 8 Uhr abends.

In Breitfeld am Donnerstag, 17. Mai 1951, 8 Uhr nachmittags.

**Prophylaktische Fürsorge**

ST.VITH. Die nächste kostenlose Beratung findet statt, am Donnerstag, den 18. Mai von 10 bis 12.00 Uhr in der Stadt. Dr. Grand, Sp...

### Di St

Di St  
In der  
Anzeige  
für den  
Sonntag  
17. Mai  
1951  
in der  
St. Vith  
Zeitung  
wurde  
eine  
Anzeige  
für den  
Sonntag  
17. Mai  
1951  
in der  
St. Vith  
Zeitung  
veröffentlicht.  
Die  
Anzeige  
wurde  
am  
17. Mai  
1951  
in der  
St. Vith  
Zeitung  
veröffentlicht.  
Die  
Anzeige  
wurde  
am  
17. Mai  
1951  
in der  
St. Vith  
Zeitung  
veröffentlicht.



ler Bauerngilde
Tier in Hünning



Klasse A

Joan, LRV-St. Eloi Millen, St.
is Reit- und Fahrverein Meden
ode, sowie des LRV Reit- und
eins Bütgenbach-Büllingen
erstaunlichen Fortschritte,
m die hiesigen Reiter seit
igen Jahre gemacht haben. Die
Arbeit an Reitern und Pferden
gelohnt und wurde von einem
ständigen Publikum mit ermuti-
plaus belohnt. Wieder einmal
Güte der Organisation
führt. Das Programm lief reibun-
d schnell hinter einander ab.
Preisverteilung für die Dress-
g der Achtermannschaften
die Parade aller Reiter
arbeiten bei herrlichem Sonnen-
farbenprächtiges Bild. Ganz
durch die Vorführung der Einz-
ner, viel Spaß beim Stuhlreiten,
d man sich beim Voltigieren
1 Reit- und Fahrverein St. Ma-
dell-Meyerode wieder ernste-
1 zuwandte. Der prachtvolle
anerhengst „Gladiator“ rief
wunderungen hervor.
annung herrschte beim Spring-
ssen A und L. Das Springen
h beim Publikum der allergröß-
btheit, was nicht allein aus den
stungen, sondern auch durch
nahme vieler hiesiger Spring-
lären ist. Dazwischen wurden
de zu Pferd, FahnenSchwinge
e Vorführung eines Zweisp-
rch Herrn von Frühbus gezei-
Die einzelnen Ergebnisse des
rs veröffentlichten wir in der
sgabe.

Grund des Rechtes zu erhal-
lem Sie ihn, den eigentlichen
, als Gatten daran teilnehmen
illen - weil eine Ahnung Ihn
ich wisse um die Dinge und
nicht auf sich beruhen lassen
ein, daß ich mich in der An-
weit sie Sie selbst betrifft.
el. Aber im Grund ändert es
l an der Sachlage. Helene dach
so."

Fortsetzung

PÖLLEN
Rhodoländer u. Sussex
HÄHNCHEN
verkaufen. Krings-K
ünningen / St.Vith. Tel. 14

VERKEHR SUNFALL
ALMEDY, Am Sonntag nachmit-
n 4 Uhr kam es an der gefahr-
ezung bei Outrelepoint in
einem Zusammenstoß zwischen
Motorradfahrer F. aus M.
m Pkw des R. aus Deutschland
f dem Soziaus mitfahrende
nde verletzt, konnte aber nach
er Behandlung im Krankenhaus
use gebracht werden. Leicht-
adigungen am Motorrad.

EMEINDERATSSITZUN
Bütgenbach am Mittwoch, 18.
r abends.
Breitfeld am Donnerstag, 19.
r nachmittags.

Prophylaktische Fürsorg
F.VITH. Die nächste kosten-
eratung findet statt, am
och dem 18. Mai von
s 12.00 Uhr Neustadt.
Dr. Grand Spezial

SPORT, SPIEL UND TECHNIK

Mit dem Auto wollen wir oft hoch hinaus

Die Alpen haben ihre Schrecken verloren

Alljährlich klettern wir mit unserem
fahrbarem Untersatz über das euro-
päische Zentralmassiv um unsere Ferie-
en irgendwo im Süden zu verbringen
suchen uns den bequemsten Paß
auch den interessantesten - und
sind trotz fotogener Leckerbissen zum
Schluss recht froh, wenn wir die Al-
penkette hinter uns haben. Was aber
alles in dem 2000 Kilometer langen
Gebirgszug von der Rhone bis an die
Donau geboten ist der sich auf franzö-
sischem Boden auf 5000 Meter erhebt
vermögen wir kaum zu ahnen.

Hands aufs Herz wo verläuft die
größte Straße Europas? „Natürlich in
den Alpen“, werden sie sagen aber
so natürlich ist es garnicht. Die höchste
Straße Europas, keine Paßstraße übri-
gen sondern eine Gipfelstraße bis
unter die Spitzen der Sierra Nevada
führt von Granada durch eine trost-
los öde Steinlandschaft bis auf 3428
Meter Höhe. Der höchste Punkt in
den Alpen den man motorisiert er-
reichen kann, ist das völlig unbekannt
Gipfelsträßchen auf den Cima Jafferau
von Uzio bei Turin aus. Hier schafft
man mit einem Motorrad wenigstens
noch 2785 Meter - wenig, gemessen an
der höchsten von Autos befahrenen Stra-
ße in den südamerikanischen Anden von
5500 Meter Meereshöhe.

Doch Gipfelstraßen sind Spezialfälle
für Fanatiker. Pässe dagegen haben die
Aufgabe, Siedlungen, Landschaften und
ganze Länder miteinander zu verbinden.
Nicht jede Straße über einen Bergsattel,
durch einen Einschnitt, ist ein Paß. Für
diesen Titel bedarf es einiger Vorausset-
zungen, die, weil historisch bedingt, et-
was unklar sind. Auf jeden Fall nennt
die amtliche Alpenstatistik 389 Alpen-
pässe, von denen 63 mehr als 2000 Meter
Meereshöhe überwinden. Zu den be-
suchtesten aller Alpenpässe gehört der
Große St. Bernhard. „Schon Caesar be-
nutzte ihn“, schreibt Karl Lukan in
seinem Bildband „Die Alpen“ (Schroll-

Verlag, Wien), „und nach ihm viele be-
deutende Herrscher von Karl dem Gro-
ßen bis Napoleon. Für die Kaiser und
Könige war dieser Uebergang nur eine
Episode auf ihrem Weg in die Geschich-
te; für die Soldaten, die ihnen mühsam
folgten, war der steile Weg über die
ihnen ungewohnten Höhen einen Weg
des Schreckens, und wenn sie dann bei
Aosta nach einem Abstieg von mehr als
2000 Höhenmetern wieder die Zivilisa-
tion erreichten, fühlten sich so manche
von ihnen fast dem Tode nahe. Nach
diesen Schrecken der Berge waren sie
kaum noch empfindlich gegenüber den
Schrecken des Schlachtfeldes, auf das sie
von ihren Herrschern geführt wurden.
2000 Meter Höhenunterschied sind auch
in unserer Zeit noch nicht leicht zu
überwinden. Man spürt sie, meint Karl
Lukan, ganz gleich, ob man sie nun zu
Fuß zurücklegt oder in einem modernen
Wagen.“

Auch der berggewohnte Körper fühlt
den Höhenunterschied, und seine Lungen
atmen nach dem Abstieg nicht freier,
sondern schwerer. Man muß sich nicht
nur an die Höhe akklimatisieren, son-
dern auch an die Tiefe. Trotzdem ist
eines der eindrucksvollsten Alpenber-
eiche der Abstieg über einen der großen
Alpenpässe nach dem Süden, in das an
Altertümern so reiche Aostatal oder in
den Tessin... Neben dem von Napo-
leon vor 160 Jahren, im Mai 1800, mit
30 000 Mann überschrittenen Großen
St. Bernhard (2469 m) sei „der König der
Pässe“, der allen Automobilisten be-
kannt St. Gotthard-Paß (2108 m) er-
wähnt. Erst im Mittelalter wurde er
richtig erschlossen. „Die wilde Schöl-
lenschlucht war“, wie es in der Mono-
graphie über hochalpine Fahrten und
Tore nach dem Süden „Schweizer Al-
penstraßen“ (Anton Schroll, Wien) heißt,
„ein Hindernis, dem selbst die Römer
nicht beikommen konnten - sie er-
reichten die Gotthard-Paßhöhe über den
Oberetpäß und Andermatt. Zur kürze-

sten Verbindung zwischen der Po-Ebene
und dem Rheinland, zwischen Rom und
Aachen, wurde der Gotthard-Paß erst
im 13. Jahrhundert. Damals gelang es
zum erstenmal, über der wildtobenden
Reuss in der Schöllenschlucht einen
auf Ketten hängenden Holzsteg anzu-
bringen und eine Brücke zu schlagen -
fast ein übermenschliches Werk... Spä-
ter wurde der Transitverkehr über die-
sen kürzesten Weg nach dem Süden die
Lebensader der Schweiz. 1818 bis 1826
wurde dann die heutige Gotthardstraße
gebaut...“
Das dritte bedeutende Tor nach dem
Süden ist die Simplon-Straße (2005 m).
Sie ist die erste moderne Alpenstraße
und viele halten sie für den schönsten
Alpenübergang. Im Jahre 1893 brauchte
die Postkutsche noch für eine Strecke
von 65 Kilometern (von Brig nach Domo-
dossola) etwa neun Stunden. Man war
eben damals noch „stark im Genießen“.

Ordnung im Äther

Im Zeitalter der fruchtlosen internati-
onalen Konferenzen zwischen Ost und
West ist es erstaunlich, von einer Kon-
ferenz berichten zu können, bei der 88
Länder vertreten waren und auf der es
nicht nur gelang, zwischen den Großen
von West und Ost zu einer Uebererein-
stimmung zu kommen, sondern sogar
zu einer Einheitsfront von USA, England
und Rußland. Eine Konferenz jeden-
falls wurde also zu einem guten Ende ge-
führt, die hoffentlich, für eine längere
Zeit den Frieden unter den beteiligten
Staaten wenigstens auf einem Gebiete
sichern wird. Verschwiegen soll dabei
jedoch nicht werden, daß sonst ein all-
gemeines Chaos die Folge wäre, aus dem
keiner einen Nutzen zu ziehen vermö-
chte und das schwerste wirtschaftliche
Schäden für alle nach sich ziehen würde.
Die Konferenz, von der hier die Rede
ist, war die Funkverwaltungs-konferenz
des Internationalen Fernmeldevereins
in Genf. Man traf sich dort seit 1947 zum
erstenmal wieder, um Neufestsetzungen

im Rahmen des Weltnachrichtenvertrages
von Atlantic City vorzunehmen. Ueber
6000 Änderungsanträge und Zusatzvor-
schläge der beteiligten 88 Länder wur-
den von über 700 Fachleuten in der
Zeit von August bis Dezember vorigen
Jahres beraten und verabschiedet. Im
ganzen gesehen also ein gewaltiges Ar-
beitspensum, das bewältigt wurde.
Neben sehr vielen Einzelbestimmun-
gen ist für die Rundfunkwirtschaft in-
teressant, daß nunmehr auch eine Ver-
teilung der Wellen unter 10500 MHz bis
zu 40 GHz vorgenommen wurde. Hierin
erhielten auf einem deutschen Antrag
hin, Rundfunk und Fernsehen ein 1000
MHz breites Band VI von 11,7 bis 12,7
GHz. Dieses im Zentimeterbereich liegen-
den Wellen sind, von Spezialzwecken
abgesehen, bisher nur wenig, daß schon
jetzt diese für die Zukunft wichtige
Entscheidung getroffen wurde. Im UKW-
Bereich wurde nunmehr endgültig das
Band IV von 470 bis 582 MHz und Band
V von 606 bis 790 MHz festgelegt mit der
Maßgabe, daß der weitere Teil des Ban-
des V von 790 bis 960 MHz ebenfalls
dem Rundfunk und Fernsehen, aller-
dings gemeinsam mit anderen Funkdien-
sten, zur Verfügung steht. Das gleiche
bezieht sich auch auf die Lücke zwischen
Band IV und V von 582 bis 606 MHz.
Ab 1965 wird voraussichtlich das Band
II um 4 MHz also bis 104 MHz erweitert.
Alle Anträge, auch in den Kurz-, Mít-
tel- und Langwellenbereichen, Ände-
rungen vorzunehmen, verfielen der
Ablehnung. Auch die Amateure kamen öf-
fentlich wieder Erwarten unvergütet
Lediglich im 40-m-Band wurden 50 kHz
abgezweigt, die aber ohnehin schon kei-
ne Bedeutung mehr hatten. Im 100-m-
Band werden in Westdeutschland auch
Amateure mit nicht mehr als zehn Watt
Leistung senden können.
Im übrigen wird für den europäischen
Sektor eine genaue Aufteilung des
UKW-Bereiches voraussichtlich im Herbst
vorgenommen werden. In Kraft treten
die neuen Abmachungen am 1. Mai 1961.
Für die Rundfunkwirtschaft und den Ver-
braucher ist von Wichtigkeit, daß ein
Umbau der bisher verwendeten Rund-
funk- und Fernsehempfangsgeräte nicht
erforderlich ist.

AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK
Wirtschaftlicherer Reaktor für Schiffe

NEW YORK. Ein in der Herstellung nicht
nur erheblich billigerer, sondern im Be-
trieb auch weitaus wirtschaftlicherer
Reaktortyp zum Einbau in Schiffen ist von
der „General Electric Company“ ent-
wickelt worden, wie von zwei Wissen-
schaftlern des Unternehmens kürzlich
auf einem Atomkraft-Symposium mit-
geteilt wurde.
Nach ihren Angaben ist der im ersten
Atomhandelschiff der Welt, der „Sa-
vannah“, verwendete Druckwasserreak-
tor bereits technisch veraltet. Bei dem
von der „GE“ entwickelten Reaktor han-
delt es sich um einen Siedewasser-
reaktor, der im Vergleich zum Druckwasser-
reaktor in der Herstellung um rund 40
Prozent billiger ist.
Nach Schätzungen von Wissenschaft-
lern des Unternehmens dürfte durch die
Verwendung des neuen Reaktortyps die
Wirtschaftlichkeit von Atomhandelschif-
fen bis auf 10-20 Prozent der der heu-
tigen konventionellen Schiffe angenäh-
ert werden. Schon der Bau eines zwen-
ten Reaktors gleichen Typs würde zu

einer weiteren Kostensenkung um rund
20 Prozent führen und die Wirtschaft-
lichkeit bis auf rund 5 Prozent der her-
kömmlicher Schiffe annähern.

Transportable
Atomkraftwerkanlage

NEW YORK. Eine transportable Atom-
kraftwerkanlage, die innerhalb von ein
bis zwei Tagen an alle Plätze der Welt
geliefert werden kann, ist von der
„Lockheed Aircraft Corporation“ in den
Vereinigten Staaten entwickelt worden.
Die von dem Unternehmen als „flie-
gende Fabrik“ bezeichnete Anlage ent-
wickelt pro Stunde eine Wärmemenge
von 7 000 000 B. T. U. sowie eine elek-
trische Leistung von 1000 Kilowatt. Diese
Energiemenge ist nach Angaben von
Lockheed ausreichend, den Kraftstrom-
und Elektrizitätsbedarf von 4 mittleren
Fabriken oder 2900 Wohnungen zu deck-
en.

Keine
deutsch-französische
Raketenforschung
in St. Louis

PARIS. Das Deutsch-französische For-
schungs-Institut für Ballistik in St. Louis
zu gleichen Teilen von der Bundesrepub-
lik und von Frankreich finanziert, ar-
beitet reibungslos und befriedigend. Das
Verhältnis der deutschen und französi-
schen militärischen Fachkräfte läßt in
keiner Weise zu wünschen übrig. Von
offizieller Seite wird darauf hingewie-
sen, daß sich dieses Institut ausschließ-
lich mit konventionellen Waffen, die völ-
lig abseits des atomaren Sektors liegen,
beschäftigt und es sich in keiner Weise
um eine deutsch-französische Raketen-
forschung größeren Stiles handelt. Das
Institut von Saint-Louis dient vorwie-
gend der Grundlagenforschung auf dem
Gebiete der Ballistik. Soweit Prototy-
pen entworfen werden, beschränken sie
sich auf ferngelenkte Geschosse kleiner
Reichweite. Diese Richtigstellung er-
scheint erforderlich, weil das Institut
von St. Louis immer wieder in Zusam-
menhang mit den französischen Atom-
versuchen und einer etwaigen europä-
ischen Gemeinschaftsproduktion auf dem
Raketensektor Erwähnung findet.

Steigender Anteil der Atomenergie
am Energiebedarf

WASHINGTON. Die Atomkraft wird im
Jahre 1975 rund ein Zehntel des gesamt-
ten Energiebedarfs der Vereinigten Staa-
ten decken und bis zum Jahre 2000 mög-
licherweise die Hälfte des Energiebe-
darfs decken, erklärte E. C. An-
derson, der Leiter der Abteilung für
Atomanlagen der „General Electric
Company“, kürzlich auf einer Tagung des
amerikanischen Nationalen Koalitions-
bandes.

Wie Anderson weiter ausführte, ziel-
ten die Pläne seines Unternehmens dar-
auf ab, die Atomkraft innerhalb von
sieben Jahren so weit zu entwickeln,
daß sie gegenüber den anderen Energie-
quellen wettbewerbsfähig ist. In den
60er Jahren werde sich insbesondere in
solchen Gebieten ein Bedarf an Atom-
kraftwerken ergeben, in denen die Kos-
ten für die konventionellen Brennstoffe
allgemein sehr hoch sind.

Neue elektronische Miniaturgeräte

NEW YORK. Die unter der Bezeichnung
„miniaturation“ laufenden Bemühun-
gen der amerikanischen Elektro- und
Radioindustrie um die Entwicklung von
winzigen elektronischen Auerleistungsge-
genständen für Elektrorechnergeräte und
Sender von künstlichen Erdsatelliten
sind in letzter Zeit von zwei neuen Er-
folgen gekrönt worden.
Einmal gelang es, eine elektrische
Glühlampe zu entwickeln, die nicht grö-
ßer als ein Stecknadelkopf ist, und zum
anderen wurde ein Radiosender in der
Größe eines Bleistiftgummis pro-
duktionsreif gemacht.

Die Glühlampe, die mit einer Span-
nung von 1 Volt arbeitet, zehrt etwa
1/1000 der Lichtmenge einer normalen
25-Volt-Haushaltsbirne aus. Der Glühfa-
den besteht aus einer Drahtspule, die
1/10 des Durchmessers eines Menschen-
haares besitzt. Diese Birne wurde vor
allem für elektronische Rechnergeräte
entwickelt. Aber auch in der Medizin
- für Sonden - und in Anzeigergeräten
kann sie verwendet werden; so unter
anderem die Nadelspitzenmarkierung
bei Höhenmessern und anderen Instru-
menten in Flugzeugen.

Drahtreifen für Überschallflugzeuge

AAKRON. Speziell für schnell fliegende
Flugzeuge und Weltraumfahrzeuge hat
die „Goodyear Tire and Rubber Com-
pany“ einen Reifen entwickelt, der we-
der Gummi noch Stoffteile besitzt und
stärkste Beanspruchung aushält.
Der neuartige Reifen besteht vollkom-
men aus Draht und hat - um eine grö-
ßere Elastizität zu erreichen - an den
Reifenrändern sehr widerstandsfähige
„Polster“, die ebenfalls aus Drahtwick-
lungen bestehen.

Nach Angaben der Firma wurde der
Reifen für Raumfahrzeuge konstruiert.

Vor dem Endspiel im Europapokal
Di Stefano: „Wir sind auf alles gefaßt“

„Es wird für uns mit Abstand das
schwerste Finale.“ Diese Äußerung vor
dem Europapokal-Endspiel gegen Ein-
tracht Frankfurt am 18. Mai in Glasgow
hat niemand anders als Madrids Stür-
mer-Star Alfredo Di Stefano. Und der
„blonde Pfeil“ begründete seine Ansicht
in einem vielbeachteten Interview wie
folgt: „Bisher hatten wir es im Finale
ausschließlich mit „lateinischen Teams
zu tun, mit Mannschaften aus, deren
Spielweise in den Grundzügen der uns-
rigen ähnelte. Sowohl die beiden itali-
enischen Clubs Fiorentina und Milan als
auch unser zweimaliger Finalgegner
Stade Reims ließen uns genügend Mög-
lichkeiten zur Entfaltung des typischen
Madrid-Stils. Mit Eintracht als Gegner
die einer völlig unterschiedlichen Spiel-
auffassung verschworen ist, wird das
ganz anders sein.“

„Der Name Frankfurt erweckt in mir
ohnehin nicht die angenehmsten Erinne-
rungen“, erklärte Di Stefano weiter.
„Vor zwei Jahren unterlag die spani-
sche Nationalelf im Frankfurter Stadi-
on gegen Deutschland mit 0:2 Toren.
Es war eines meiner unglücklichsten
Länderspiele. Nicht nur mir selbst ge-
lang so gut wie gar nichts, sondern auch
meine Kameraden waren wie gelähmt.
Allerdings habe ich nicht die beste Erin-
nerung an meinen Gegenspieler Erhardt.
Er stieg wiederholt sehr hart ein, so
hart, wie ich es in meiner ganzen Kar-
riere nie wieder erlebt habe. Aber Er-
hardt gehört ja zum Glück nicht der
Eintracht an“, meinte Di Stefano augen-
winkend. „Ich bin überzeugt, daß die
Elf des Deutschen Meisters ein korrektes
schnelles und produktives Spiel prak-
tiziert. Wir taten uns gegen den deut-
schen Spitzenfußball immer schon recht
schwer. Die beiden grandiosen Siege
gegen die Glasgow Rangers haben die
Frankfurter zweifellos moralisch stark
gefestigt. Ich weiß gut, was es heißt, in
Glasgow mit Erfolg zu bestehen. Spani-
en verlor dort 1957 sein WM-Aus-
scheidungsplay gegen Schottland mit
2:4. Es war Spaniens Weltmeisterschafts-
K.o. Unser Trainer Miguel Munoz be-
richtete uns von ausgezeichnetem Spiel
des Deutschen Meisters. Zweifellos hat
keiner unserer bisherigen Europapokal-
Finalgegner eine so konsequente Mann-
schreckung praktiziert und einen so intel-
ligenten Sturm besessen wie die Ein-

tracht. Wir sind in Glasgow auf alles
gefaßt.“

Puskas als
„Deutschland-Sachverständiger“!

Als größter „Sachverständiger“ in den
Reihen von Real Madrid gilt jedoch Fe-
renc Puskas, der in Spaniens Metropole
den Spitznamen „Pancho“ erhalten hat.
Puskas ist der einzige Real-Spieler, der
schon einmal im direkten Kampf gegen
Eintracht-Kapitän Alfred Pfaff gestan-
den hat: bei der Weltmeisterschaft 1954
in Basel, als Deutschland in der Vor-
runde den Ungarn 3:3 unterlag. Pfaff er-
zielte damals eines der drei deutschen
Tore. Mit Hilfe seines sprachkundigen
Landsmannes Emil Oesterreicher als
Dolmetscher muß „Pancho“ seinen Real-
Kameraden immer wieder Anschauungs-
unterricht über den deutschen Fußball
erteilen. „Hütet euch vor allem vor der
deutschen Kampfkraft“, dozert der
Ex-Major mit deutlicher Anspielung auf
das WM-Endspiel 1954. „Sie versetzt
Berge. Selbst ein Zwei-Tore-Vorsprung
ist noch keine Garantie für den Sieg. Die
Eintracht spielt ganz anders als Barce-
lona: technisch nicht so perfekt, aber
mit einem ungeheuren Einsatzwillen
und einer beispielhaften Gradlinigkeit.
Wir müssen auf eine kompromißlose
Manndeckung gefaßt sein. Die Deutschen
suchen nicht, wie Barcelona, das schöne
Spiel, um jeden Preis, sondern einzig
und allein den schnellsten geradesten
Weg zum Tor. Damit müssen wir un-
bedingt rechnen.“

Trainer Munoz: „Die Eintracht ist große
Klasse.“

Reals provisorischer Trainer Miguel
Munoz - er hat als Spieler noch die bei-
den ersten Europapokal-Endspiele Ma-
drids mitgemacht - und Real-Manager
Emil Oesterreicher kahrten als Beobach-
ter der 6:3-Sieges der Eintracht gegen
die Rangers mit einigen Sorgenfalten
aus Glasgow zurück.
Munoz' Kommentar gipfelte in der
erstmalig offenherzigen Feststellung:
„Die Frankfurter sind ein Team von
aller höchster Klasse. Barcelona war für
uns zweifellos ein ganz schwerer Bro-
cken, aber wir haben ihn ohne allzu gro-
ße Komplikationen „verdaut“. Die Ein-
tracht könnte uns dagegen schwer im
Magen liegenbleiben...“







Tagen ab dem...  
Parasiten...  
Flüchtling...

Wagungen...  
Hilft die...  
sich...  
wieder...  
Mädchen...

Die...  
schon...  
Wirkung...  
die...  
das...  
W...  
Chlorine...  
v...  
L...  
die...  
den...



Der...  
die...  
Foto: GFA

I...  
K...  
w...  
die...  
die...  
der...

...  
die...  
die...  
die...  
die...

...  
die...  
die...  
die...

...  
die...  
die...  
die...  
die...



...  
die...  
die...  
Foto: GFA

# „Ich bitte Sie – wohin soll das führen?“

Der Maharadscha von Parapur / Erzählung v. Heyda

„Meine Damen“, rief der Direktor verzweifelt, „so geht es nicht weiter! Zehn Stewardessen haben vor ein Jahr eingestellt – vier sind übrig.“  
Er rollte seinen Zigarettenstummel in die andere Mundecke und tobte los, und wenn ein Franzose nervös wird, dann ist das eine böse Sache. „Ich beschwöre Sie, meine Damen“, rief er. „Wenn ich arme Leute fliegen lassen könnte, ich würde es tun! Glauben Sie mir! Aber arme Leute haben kein Geld – und die reichen heiraten mir meine Stewardessen weg! Ich bitte Sie – wohin soll das führen? Sie sind vertraglich verpflichtet, sich weder zu verlieben noch zu verloben, noch zu verheiraten, solange Sie im Dienst unserer Gesellschaft sind – und Sie, meine Damen, was tun Sie? Sie vergaffen sich in den ersten besten, lassen ihn die Konventionalstrafe zahlen – und sind weg! Und ich?“ Wütend warf er seinen Stummel aus dem Fenster. „Und ich?“ schrie er. „Aber ich kann Ihnen sagen, meine Damen, wenn eine von Ihnen noch einmal auf den Gedanken kommen sollte, bloß einen einzigen außerdienstlichen Gedanken an einen Fluggast zu verschwenden – ich sage Ihnen: ich verfolge Sie bis ans Ende der Welt!“  
Der Direktor deutete aus dem Fenster. „Wer hat heute in dieser Maschine Dienst?“ fragte er. – „Ich, Monsieur!“  
Der Direktor kniff die Lippen zusammen. Seine schönste Stewardess. Natürlich! Die frühere Schönheitskönigin...

„Hören Sie!“ sagte er. „Sollten Sie auf den Gedanken kommen – wissen Sie übrigens wer da mitfliegt?“ Die Stewardess verneinte.  
„Dann will ich es Ihnen sagen! Der Maharadscha von Parampur, meine Dame!“  
Da sah er den Piloten der Maschine kommen. Mit einer Handbewegung entließ der Direktor seine Damen. „Bidot!“ sagte er dann. „Sie kommen wie gerufen! Hören Sie zu. Sie sind ein Mann, Sie werden Verständnis haben...“  
Der Direktor blieb am Fenster stehen, bis die Maschine gestartet war. Na warte, dachte er. Dir habe ich die Suppe versalzen Grün und blau würde der Maharadscha werden, wenn Bidot die Maschine ein bißchen herumschaukeln würde. Er rieb sich die Hände.  
Drei Tage später stand Bidot wieder vor ihm. Die Stewardess war weg – in Amerika. Oder in Indien, was wußte er. Verzweifelt sagte der Direktor: „Ich habe Ihnen ausdrücklich Anweisung gegeben, Bidot, die Maschine – und was haben Sie getan, Bidot?“  
„Was ich getan habe?“ rief der Pilot ärgerlich. „Genau das! Ich habe die Maschine ein dutzendmal hintereinander so gekippt, daß die Brieftaschen an der Decke hingen.“ – „Und der Maharadscha?“  
„Der hat keine Miene verzogen. Aber die Stewardess ist kurz vor New York in Ohnmacht gefallen und hat sich vom Maharadscha in sein Hotel fahren lassen!“

# Punkt drei fährt der Wagen des Lords vor

Der Juwelenkauf / Von Fred Brockdorff

Das Fatale ist, daß diese Geschichte tatsächlich passierte. Es war in den zwanziger Jahren in London.  
Lord Anderwood war im Geschäft des Juweliers William Smith eine gern gesehene Persönlichkeit. Schon einige Male hatte der Lord bei dem Juwelier Schmuckstücke im Wert von fünfzig bis hundert Pfund gekauft, und jedesmal hatte er dabei die Absicht geäußert, eine Perlenkette, ein Diadem oder ähnliches zu kaufen. Der Juwelier hatte ihm sofort einige seiner schönsten Stücke gezeigt, aber trotzdem hatte der Lord sich nicht gleich entschließen können.  
Heute ist Mister Smith aber geradezu nervös. Lord Anderwood hat durch seinen Sekretär anrufen lassen, daß er den in Aussicht gestellten Kauf vermutlich heute tätigen würde. Punkt drei fährt der Wagen des Lords vor. Der Chauffeur eilt dem Lord voraus und öffnet die Tür, denn Lord Anderwoods Arme sind infolge einer Verwundung im letzten Weltkrieg gelähmt.  
Wenige Minuten später hat der Juwelier die kostbaren Steine vor dem Lord ausgebreitet. Ein Stück ist schöner als das andere. Auf dunkelviolettem Samt leuchten lange Reihen mattglänzender Perlen, auf tiefschwarzem Samt glühend und funkeln Brillanten in allen Größen wie Sterne am dunklen Nachthimmel.  
Der Lord ist überrascht. Unwillkürlich tritt er einen Schritt zurück und läßt das in allen Farben leuchtende, sich immer wieder brechende Licht der Juwelen auf sich wirken.

Der Juwelier sieht sie erstaunt an.  
„Diadem? – Ich hab' doch kein Diadem gekauft!“  
„Aber natürlich – du hast doch diesen Chauffeur geschickt. Es war doch ein Briefbogen deiner Firma und deine Handschrift.“  
Mr. Smith erwiderte nichts mehr. Messer und Gabel klinkten zu Boden.  
**Wortgetreu**  
Wieder einmal rühmte Paul Dahlke die gesundheitlichen Vorzüge der Nachtluft und erklärte: „Das habe ich mir zum Vorsatz gemacht: in der kältesten Nacht schlafe ich bei offenem Fenster!“  
„Alter Uebertreiber!“ fiel ihm ein Kollege ins Wort. „Gestern Nacht ging ich zufällig an deiner Wohnung vorbei und alle Fenster waren dicht geschlossen.“  
„Na und?“ brummte Dahlke. „War gestern vielleicht die kälteste Nacht?“

**WÄHRHEIT**  
So lang' du wallst auf Geden,  
Daggen,  
Dem Jertum, Secund, ent-  
gehst du nicht,  
Doch läßt sich Jertum Wahr-  
heit ahnen,  
Jertum ist Farbe, Wahrheit  
Licht.  
EMANUEL GEIBEL

Plötzlich bleibt sein Blick an einem bestimmten Stück hängen und übertrifft sagt er: „Das Diadem dort ist herrlich!“  
„Sie sind ein Kenner, Mylord. – Es ist mein schönstes Stück.“  
„Kostet?“  
„Fünftausend Pfund, Mylord.“  
„Hätte gar nicht die Absicht, mich so schnell zum Kauf zu entschließen“, sagt der Lord, „aber das Stück ist zu schön...“  
Der Juwelier macht eine tiefe Verbeugung. „Sie müssen mir eine Gefälligkeit erweisen, Mr. Smith, und meiner Frau für mich ein paar Zeilen schreiben. Leider kann ich es nicht selber tun, Sie wissen ja, meine Arme...“  
Als Papier und Tinte gebracht sind, schreibt der Juwelier nach dem Diktat des Lords: „Liebe Evelyn! Habe Gelegenheit, ein preiswertes Diadem zu kaufen. Schicke mir mit dem Chauffeur sofort fünftausend Pfund. Dein William.“  
Der Chauffeur erhält den Brief und fährt davon. Während der Juwelier immer neue Wunder der Juwelierkunst vorführt, um dem Lord das Warten zu verkürzen, sagt er plötzlich, ein wenig amüsiert:  
„Übrigens ein seltsamer Zufall, Mylord. – Mylord heißen mit Vornamen wie ich; auch Lady Anderwood hat denselben Vornamen wie meine Frau.“  
Zwanzig Minuten später ist der Chauffeur zurück. Aus der Hand des Chauffeurs wandern fünftausend Pfund in die des Juweliers; aus der Hand des Juweliers wandert ein Schmuckkästchen mit einem kostbaren Diadem in die Hand des Chauffeurs. Dann eilt der Juwelier zur Latentür und reißt sie weit auf. Das Personal steht in respektvoller Entfernung und verneigt sich...  
Spät abends, als Mister Smith in seiner Wohnung das Abendessen einnimmt, sagt seine Frau plötzlich:  
„Ist das Diadem wirklich so kostbar, das du heute gekauft hast?“



ER VERSTEHT SEIN HANDWERK  
Mit dem Frühling sind auch die Vögel wiedergekommen, soweit sie nicht bei uns überwintert haben. Vor allem im Walde begegnet der Vogelfreund manchem lieben Bekannten. Hier hat der Lichtbildner den Grünspecht bei seiner Arbeit belauscht. (Aufn. G. Schützenhofer)

# „Potzelement, wer seid Ihr eigentlich?“

Florian und der General / Von Karl Quosig

„Ich bin der Musketier Florian vom Regiment Königsmark, Herr General. Bei einem Treffen in der Nähe Münchens verließ ich das Regiment, um auf Beute auszugehen. Im Keller eines großen Hauses fand ich ein mit Gold und Silber und harten Dukaten gefülltes Faß. D. Heiß ich Regiment Regiment und begann ein tolles Leben, da ich einmal gar zu gerne gewußt hätte, wie es einem großen Herrn zumute ist. – Der Herr General werden mir zugeben müssen, daß ich mich wie ein wirklicher Kavallerie benahm, und daß ich meine Beute sehr gut angelegt habe, denn damals schon bat ich Exzellenz um eine Gnade, die mir auch im voraus gewährt wurde. Und diese Gnade soll sein, daß ich wieder in Ehren in mein Regiment aufgenommen werde.“  
Der General war sehr zornig, weil er zu diesem zerlumpten Kerl einmal, mein lieber Oberst“ gesagt hatte. Aber als er daran dachte, wie vollendet dieser Mordskerl seine Rolle gespielt hatte, kam ihm das Lachen an und er versprach dem Musketier Florian, alles

wieder in Ordnung zu bringen. – Am Zeit-  
eingang wandte sich dieser noch einmal zu dem General:  
„Diese Gnade hat mich, wie ich schon in der Herberge voraussagte, keinen Pfifferling gekostet.“ Damit verschwand er und schritt erhobenen Hauptes durch die Lagerräume.  
**Noch nötig**  
In der Schlacht bei Zornsdorf, wo Friedrich der Große einen blutigen Sieg über die Russen errang, führte der berühmte Reitergeneral von Seydlitz den linken Flügel der preußischen Kavallerie. Als diese in ihrem ersten Angriff steckenblieb, wartete Seydlitz einen günstigeren Augenblick ab. Der König war darüber erobert und ließ dem General wiederholt befehlen, anzugreifen. Er fügte hinzu, daß er ihm mit seinem Kopfe für den guten Ausgang der Schlacht haften. Unerschrocken und schlagfertig ließ Seydlitz antworten: „Nach der Schlacht steht seiner Majestät mein Kopf zur Verfügung, aber jetzt brauche ich ihn noch selber sehr nötig.“

# „Kragenweite 43“ murmelte der Schneider

Humoreske von Eva Siewert

Jim Bowler litt seit einiger Zeit tagsüber an unangenehmen Beschwerden: Seine Augen traten ihm aus dem Kopf, und in den Ohren rauschte ihm das Blut wie ein Großstadtverkehr. Schließlich wurde es ihm zu bunt, und er suchte einen Arzt auf, obwohl sich das, nach seiner Meinung, für 'nen ausgewachsenen Burschen nicht schickte.  
„Ganz eindeutige Symptome“, sagte der Arzt nach der Untersuchung. Ihre Mandeln vergiften den ganzen Körper. Sie müssen sich die Mandeln herausnehmen lassen.“  
„Na, denn gleich mal los!“ sagte Jim Bowler munter. „Wenn's weiter nichts ist!“  
Dann war er die Mandeln los, das Geld für den Arzt auch, aber leider nicht seine merkwürdigen Beschwerden. Nur nachts litt er nicht daran. Schließlich riet ihm ein Freund, doch einmal zum Zahnarzt zu gehen, denn viele geheimnisvolle Krankheiten rührten von kranken Zähnen her.  
„Nie einen Zahnarzt gesehen“, brummte Jim, ging aber trotzdem hin.  
„Ganz typische Störungen“, sagte der Dentist. „Ihre Weisheitszähne sind völlig verfault. Die muß ich Ihnen ziehen.“  
„Wenn's weiter nichts ist“, grinste Jim, „ich brauche sie ohnehin nicht.“  
Dann war er die Weisheitszähne los, das Geld für den Zahnarzt auch, aber leider traten ihm auch weiterhin tagsüber die Augen aus dem Kopf wie bei einer wütenden Bulldogge, und in seinen Ohren rauschte es jetzt wie der Niagara.  
Er beschloß, den berühmtesten Internisten der Stadt aufzusuchen, denn nachdem er nun schon zweimal soviel Geld umsonst ausge-

geben hatte, mußte sich das Kapital doch verzinsen.  
„Hoppla!“ sagte der berühmte Mann, „können Sie die Wahrheit vertragen?“  
„Ein Mann hält alles aus!“ erwiderte Jim standhaft.  
„Sie haben höchstens noch ein Jahr zu leben“, lautete die prominente Diagnose.  
„Auch gut“, meinte Jim trocken, „dann will ich mir noch etwas spendieren!“  
Er ging und hob sofort sein ganzes Guthaben bei der Bank ab, kaufte sich die schönste Limousine, die auf dem Markt war, um kreuz und quer durch die nettesten Gegenden zu reisen, beschloß, nur noch in den besten Restaurants seine Lieblingsgerichte zu essen und suchte vor allem auch den teuersten Schneider auf.  
„Bauen Sie mir 'ne anständige Klufft! – Ach was, sagen wir lieber gleich drei und die dazu passenden Seidenhemden auch, aber mit den modernsten Kragen!“  
Der Schneider nahm Maß. „Kragenweite 43“, murmelte er vor sich hin.  
Wütend unterbrach ihn Jim Bowler: „Reden Sie keinen Unsinn, Mann! Wie kommen Sie auf 43? – Ich trage immer nur 39!“  
Jeder Mann hat schließlich seinen Stolz!  
„Von mir aus arbeite ich Ihnen auch die Kragenweite auf 39“, entgegnete der abgehärtete Schneider, „aber ich mache Sie darauf aufmerksam: Wenn Sie 39er Kragen tragen, werden Ihnen die Augen aus dem Kopf treten, und in Ihren Ohren werden Sie Ihr Blut rauschen hören!“  
Da wußte er es, –



